Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 4. Februar. | Nr. 6

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Die Kraft aus Gott . . . Von Gustav Schüler. — Von Fichtes religiöser Persönlichkeit 2. Von H. Freytag. — Ueber den Protestantenverein und den Protestantentag ein Urteil aus Süddeutschland. 2. — Aus stiller Stunde. 3. Von Käthe Vaßmer. — Theologen und Philologen. Von Hans Böhlig. — Anzeigen.

Die Kraft aus Gott . . .

Die Kraft aus Gott muß wieder siegreich werden,
Daß alle Furcht wie Uebelflucht zerrinnt.
Es leuchte innig aus den Weltgeberden
Das hohe Eine, daß wir Gottes sind.

Das kühne, jauchzende: Mit Gott verbunden!,
Sei aller Zukunft tiefster Glaubenssinn.
Zeig nicht dem Weltgeist Leid und Qual und Wunden,
Auf deine Schöpferkräfte zeige hin.

O selig Ziel, wenn Gott und Menschen brennen
In einer höchsten Lebensewigkeit!
Dann wird dich Gott in deiner Sehnsucht kennen,
Ihr Flügelsturm trägt dich unendlich weit. —

Doch nur den Geist sich nicht verkerkern lassen!
Trotz, fahre auf, wie Rosse im Geschirr.
Hinweg aus stickig dumpfverschlungenen Gassen! —
Die freie Lerche hebt sich mit Geschwirr!

Sing deinem Gotte große Freudenlieder,
Von finstern Schmerzen sei kein Wort geklagt.
Und alle Himmel hallen herrlich wieder,
Was solch ein wahrer Mensch aus Gott gesagt.

Gustav Schüler.

Von Fichtes religiöser Persönlichkeit.

Zur 100. Wiederkehr seines Sterbetages am 27. Januar 1914.

3. Der gläubige Bekenner.

Der Philosoph Fichte war allerdings kein Katechismusschrift, und wir wollen ihn auch nicht dazu stempeln. In seinem als Fragment hinterlassenen Religionsbekenntnis der Deutschen, in dem er übrigens mit besonderem Nachdruck für die Feuerbestattung eintritt, und anderswo entwickelt er Ansichten, deren Durchführung ihn wohl mit den meisten Kirchenbehörden in Konflikt bringen würde; wogegen das Heranziehen des Laienelements, wie er es dort bewirkt haben will, jedweden sympathisch berühren wird, dem daran gelegen, daß sich die Pastorenkirche immer mehr in eine Gemeindekirche umwandle. Jedenfalls verdient der ehemalige Theolog und nachmalige Verfasser einer „Religionslehre", die er im traurigen Kriegsjahr 1806 vor dem Ausbruch der Katastrophe unter dem friedeatmenden Titel „Anweisung zum seligen Leben" veröffentlichte, so oft er sich auch Modifikationen gegenüber dem beglaubigten Bekenntnisstand der Kirche erlaubt hat, daß wir ihn in seiner Art als einen gläubigen Bekenner vollauf gelten lassen.

Man kann nicht anders sagen: die göttliche Vorsehung hat in geradezu auffälliger Weise in Fichtes Leben eingegriffen. Doch ist auch er selbst stets, um mit dem Wappenspruch seiner kursächsischen Heimat zu reden, „providentiae memor", dieser providentiellen Führung eingedenk und bewußt gewesen. Aus einem fahrenden Schüler, dem das freundliche Tischlein deck dich! zumeist ein Märchen blieb, aus einem ältlichen namenlosen Kandidaten wird er mit einem Schlage ein namhafter Schriftsteller und gelangt nun gar rasch zu Amt und Würden. Gerade daß seine Erstlingsschrift über den Offenbarungsbegriff — man nimmt an: aus Versehen — ohne seinen Namen im Buchhandel erscheint, begründet sein Glück. Siehe, der Anonymus wird mit keinem Geringeren verwechselt, wie mit dem gefeierten Weltweisen in Königsberg. Man hält die schnell entstandene Gelegenheitsarbeit des Jüngers für ein Werk des Meisters selbst. Da klärt der alte Kant den Irrtum auf, und von Stund' an ist Fichte ein berühmter Mann. „Warum mußte ich als Schriftsteller ein so ausgezeichnetes Glück machen," schreibt er daraufhin an seine Braut. Er vergleicht sich mit anderen, die vergebens danach ringen, bekannt zu werden. „Mich," gesteht er ein, „hebt bei meinen ersten Schritten ein unglaublicher Zufall." Was er aber hier nach naheliegendem Sprachgebrauch als Zufall bezeichnet, er hat dennoch ein Höheres darunter gemeint, das weit über alles Bitten und Verstehen hinausreicht und das früher und später als Vorsehung von ihm verehrt worden ist. Ein beredtes Zeugnis dafür stellt sich uns in den Briefen an seine Braut dar. Indem er ihr beichtet, daß er Charakterbildung für seinen vornehmsten Lebenszweck erachtet, fügt er hinzu: „Ich forsche dem Gange der Vorsehung in meinem Leben nach, und finde, daß eben dies auch wohl der Plan der Vorsehung mit mir sein könnte." Und wie dankbar schreibt er im Winter 1790 an die ferne Geliebte: „Ich habe seit meinem Aufenthalte in Leipzig wieder wunderbare Spuren der Vorsehung erfahren." Im Zusammenhang damit sieht er die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes ein: „Zu einer Wohnung der Gott-

heit ist er zu enge; für diese ist nur unser Herz ein würdiges Haus." Es ist die Kantische Philosophie, die es ihm damals angetan hat mit ihrer bindenden und doch zugleich lösenden Kraft, wie er denn noch am Lebensende in ihr den dem Christentum verheißenen Paraklet, den gottgesandten Tröster, verehrt hat. Mit ihr hat er zu der einen Liebe, die sein Herz erfüllte, eine andere gewonnen, und glücklich schreibt er von dieser anderen an die eine: „Überhaupt habe ich vor meinem projektvollen Geiste Ruhe gefunden, und ich danke der Vorsehung, die mich kurz vorher, ehe ich die Vereitelung aller meiner Hoffnungen erfahren sollte, in eine Lage versetzte, sie ruhig und mit Freudigkeit zu ertragen." So ist es wirklich der Gedanke der Vorsehung, der sich wie ein goldener Faden durch sein Leben zieht, es mag ihm Freudvolles beschert sein, oder er mag nach dem schmachvollen Frieden von Tilsit in die Worte der Ergebung ausbrechen: „Gottes Wege waren diesmal nicht die unseren."

Gott ist ihm wie der Vater, der das Licht in das Fenster stellte, um der Tochter, die ihn in seiner Strenge nicht verstand, sondern von ihm lief, schon von weitem den Weg zu zeigen, wenn sie nächtens wiederkehrte. Gott ist ihm wie jener, den manche für einen alten Geizhals hielten, und der doch die früh verwitwete Jugendgeliebte sein Leben lang heimlich unterstützte, ohne daß sie es wußte, daß es von ihm kam. Das steht freilich nicht bei Fichte, sondern irgendwo. So gefällig hat der ernste Gelehrte nicht fabuliert, dazu hatte er weder Zeit noch Sinne. Und doch dem Sinn nach lesen wir es bei ihm. Mit welchem überströmenden Gefühl predigt er uns in dem um die Jahrhundertwende herausgegebenen Buche „Die Bestimmung des Menschen" von dem großen Unbekannten. Wenn nur alle agendarischen Gebete den erfrischenden Glauben in sich bärgen, wie er darin pulsiert: „Erhabner lebendiger Wille, den kein Name nennt und kein Begriff umfaßt, wohl darf ich mein Gemüt zu dir erheben; denn du und ich sind nicht getrennt. Deine Stimme ertönt in mir, die meinige tönt in dir wieder; und alle meine Gedanken, wenn sie nur wahr und gut sind, sind in dir gedacht. — In dir, dem Unbegreiflichen, werde ich mir selbst und wird mir die Welt vollkommen begreiflich, alle Rätsel meines Daseins werden gelöst, und die vollendetste Harmonie entsteht in meinem Geiste. — Am besten fasset dich die kindliche, dir ergebene Einfalt. Du bist ihr der Herzenskündiger, der ihr Inneres durchschaut, der allgegenwärtige treue Zeuge ihrer Gesinnungen, der allein weiß, daß sie es redlich meint, und „der allein sie kennt, ob sie auch von aller Welt mißkannt wurde. Du bist ihr der Vater, der es immer gut mit ihr meint, und der alles zu ihrem Besten wenden wird. In deine gütige Beschlüsse gibt sie sich ganz mit Leib und Seele. Tue mit mir, wie du willst, sagt sie, ich weiß, daß es gut sein wird, so gewiß du es bist, der es tut." Heißt das nicht evangelisch empfunden, heißt das nicht christlich gedacht und gesprochen! Hier: kindliche ergebene Einfalt. Dort: der Herzenskündiger, der allgegenwärtige treue Zeuge, der Vater, der es immer gut meint und alles zum Besten wendet. Und dann ergreift unseren Laienprediger wieder jene Scheu, wie sie sich einst schon eines Moses bemächtigt hat: „Ich verhülle vor dir mein Angesicht und lege die Hand auf den Mund. Wie du für dich selbst bist . . kann ich nie einsehen . . . Du bist vom Endlichen nicht dem Grade, sondern der Art nach verschieden. Sie machen dich durch jene Steigerung nur zu einem größeren Menschen, und immer zu einem größern; nie aber zum Gotte, zum Unendlichen, der keines Maßes fähig ist." Es ist ihm kein schmerzlicher Verzicht, wenn er erklärt: „Ich will nicht versuchen, was mir durch das Wesen der Endlichkeit versagt ist; wie du an dir selbst bist, will ich nicht wissen." „Aber," fährt er um so mehr in gläubiger Gewißheit, mit freudiger Bejahung fort, „deine Beziehungen und Verhältnisse zu mir, dem Endlichen, liegen offen vor meinem Auge." Was will der Mensch mehr? Mehr kann auch der Christenmensch nicht haben wollen. Immer wird dem Glauben ein negatives Moment innewohnen, etwas von jener sprichwörtlich gewordenen sokratischen Bescheidenheit, etwas von jenem mosaischen Verbot: Du sollst dir kein Bild machen. Um so großartiger dann das Bekenntnis: dennoch glaube ich, wie es uns auf jener edelsten Höhe des Alten Testaments begegnet: „Dennoch bleibe ich stets bei dir." Hat nicht gleichermaßen das Neue Testament den Glauben dahin beschrieben? — einmal als ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht („wie du an dir selbst bist, will ich nicht wissen"), sodann als eine feste Zuversicht des, das man hoffet („deine Beziehungen zu mir, dem Endlichen, liegen offen vor meinem Auge, und sie umgeben mich in hellerer Klarheit, als das Bewußtsein meines eignen Daseins"). Kernig hat's später ein engerer Landsmann von Fichtes Gattin in den paar Zeilen zusammengefaßt: „Was Gott ist, wird in Ewigkeit kein Mensch ergründen; doch will er treu sich allezeit mit uns verbünden." Ein gläubiger Bekenner, findet unser Religionsphilosoph, der er immer mehr wurde, mit seinem unruhigen Geiste Ruhe in Gott: „In der Anschauung dieser deiner Beziehungen zu mir will ich ruhig und selig sein . . ., ruhig bei allen Ereignissen in der Welt, — denn sie sind in deiner Welt. Natur und Naturerfolg in den Schicksalen und Wirkungen freier Wesen wird dir gegenüber zu einem nichts bedeutenden Worte. Es ist keine Natur mehr; du, nur du bist." Wieder und wieder empfiehlt er die kunstlose Einfalt: . . . „wenn sie in allen Schicksalen, von denen sie betroffen wird, den geringfügigsten wie den wichtigsten, deine Fügungen erblickt." Was kümmert ihn die Welt an sich? Er hat, als er sich nicht nur aus Jena, sondern überhaupt aus Thüringen verbannt sah und nun nicht gleich wußte: wohin, bedauert, „daß man doch irgendwo im Raum sein muß." Um so hingebender aber hielt er sich an eine obere Welt und an den, der sie leitet: „In seiner Welt gedeiht alles; dieses genügt mir, und in diesem Glauben steh ich fest wie ein Fels."

Fichtes innergeistiger Glaube hat mit Naturvergötterung nicht das geringste gemein. Aber etwas anderes als Naturreligion ist natürliche Religion. Von lange her hat eine Schulmeinung zwischen ihr und zwischen geoffenbarter Religion unterschieden; zu untersuchen, inwieweit dieser Unterschied zutrifft, gehört hier nicht zur Sache. Das aber ist Tatsache und daran wollen wir uns genügen lassen, daß sich an Fichte der noch ältere, die Unterschiede überbrückende Satz aufs glänzendste bewährt hat, wonach die menschliche Seele von Natur eine Christin sei. Doch auch auf die Frage, wie er sich im engeren Sinne zum Heilsglauben, zur Offenbarungsreligion des Christentums gestellt habe, bleibt uns unser Gottsucher die Antwort nicht schuldig. Da möchten seine Ausführungen stellenweise wohl sogar die befriedigen und in Erstaunen versetzen, die sich positiv nennen. Nach seiner Darstellung in der „Anweisung zum seligen Leben" hat Jesus als erster und bisher einziger „die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen" besessen, wie er hinzufügt: „die tiefste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann." Wie dieser Eine „zu ihr gekommen", — er kann nicht umhin, zu gestehen: „Dies ist ein ungeheures Wunder." Wörtlich fährt er fort: „Und so ist denn in der Tat wahr, . . . daß Jesus von Nazareth der — auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum außer ihm zukommende Weise — eingeborne und erstgeborne Sohn Gottes ist, und daß alle Zeiten, die nur fähig sind, ihn zu verstehen, ihn dafür werden erkennen müssen." Während nachmals jener kritische Theolog daran besonderen Anstoß genommen hat, daß die Vorsehung alle Vorzüge der Gattung in ein einziges Exemplar ausgeschüttet haben sollte, dünkte es unserm kritischen Philosophen eben billig und recht, daß einmal ein solcher Sohn des Himmels auf Erden erschienen sei, in dem sich das Idealste realisiert habe. Hingegen vermag er, vom offiziellen Christentum

abweichend, dem Kreuzestod nicht die Bedeutung einzuräumen, die ihm das Dogma beimißt. Den lebendigen Christus sollen wir in uns wiederholen. Es ist der vierte Evangelist, an dessen lichtfreundliche, feingeistige Reflexionen er dabei fast ausschließlich anknüpft. Der schlichteren Geschichtlichkeit der drei anderen Evangelisten steht er einigermaßen fremd gegenüber. Hinwiederum werden wir ihm darin durchaus beipflichten, wenn er sich seinerseits am bloßen historischen Glauben nicht genügen läßt. Inwendiges Christentum ist seine Forderung. Das ist die Transsubstantiation, die ihm am Herzen liegt, und hier zitiert er auch einmal den Apostel Paulus, der da sagt: „ich lebe gar nicht mehr, sondern in mir lebt Jesus Christus." — —

Fichte als gläubiger Bekenner. Wir möchten diesen Abschnitt nicht schließen, ohne auf eins der köstlichsten Glaubenszeugnisse hingewiesen zu haben, das er uns hinterlassen hat. Es ist in die 3. Rede an die deutsche Nation verflochten und lautet also: „Wo mutig der Schweiß des Säens erduldet wird, ohne einige Aussicht auf eine Ernte; wo wohlgetan wird auch den Undankbaren, und gesegnet werden mit Taten und Gütern diejenigen, die da fluchen, und in der klaren Vorhersicht, daß sie abermals fluchen werden; wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharrt wird, da ist es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn diese will einen Zweck, sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres uns unbekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns ausgebrochenen Leben, welches allein und um sein selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht." Welch eine herrliche Definition dessen, was Glaube zu sein vermag, welch ein Zutrauen zu seiner Tragweite, die da bleibt, wenn alles weicht. Müssen wir erst noch beteuern, daß diese wunschlose, von allen Erdenresten gereinigte Glaubensstimmung nicht verwechselt werden darf mit der dumpfen Resignation, die viele seiner Zeitgenossen lähmend beschlichen hatte in den Jahren der Fremdherrschaft? Derselbe Fichte hat das Wort von der „Religion des freudigen Rechttuns" geprägt. Wie er das gemeint und selbst geleistet hat, das zeigt uns am mächtigsten jene großartige Redentat, durch die er unsterblich fortlebt in der Geschichte unseres Volkes.

4. Der nationale Prophet.

Es ist ein Lieblingsgedanke Fichtes, den er mit dem 4. Evangelisten teilt und den er nicht müde wird zu wiederholen, daß die Ewigkeit schon hienieden beginnt. Wie der biblische Gewährsmann darin nicht nur Zukünftiges erblickt, wie er es schon hier angebrochen sieht: „Das ist aber das ewige Leben . . ." (Ev. Joh. 17, 3), so erkennt auch sein Verehrer darin etwas Gottgewolltes, daß der Mensch ewig Dauerndes „verflöße" in sein irdisches Tagewerk —, wobei er nicht verfehlt, gegen die offizielle Kirche den Vorwurf zu richten, daß sie das Ewige zumeist zu sehr jenseit des Grabes gesucht habe. Ja, er spricht geradezu von einer versinnlichten, von einer irdischen Ewigkeit: als Träger und Unterpfand derselben gelten ihm Volk und Vaterland.

Hatte die religiöse Not des Atheismusstreites in dem Professor der Spekulation den Religionsphilosophen aufgerufen, so wird nunmehr unter der vaterländischen Not der Fremdherrschaft der nationale Prophet in ihm wachgehämmert. Abgetan sind sie fortan: die vagen weltbürgerlichen Anschauungen, denen auch er vormals als ein Kind seiner Zeit unterworfen gewesen, und dafür vertauscht mit völkischen Instinkten, mit vaterländischen Idealen. Sonnenklar war es ihm jetzt: „Was ein Volk sei in der höheren Bedeutung des Wortes, und was Vaterlandsliebe"*). Und wie ihm dies Licht aufgegangen, so läßt er es nun seinen Landsleuten zum Trost hineinleuchten in eine dunkle Zeit, auch ein Apostel der Deutschen, der sich mit der göttlichen Mission betraut weiß: sein Volk vom Untergang zu retten. Da erfüllte es sich, was er in den Tagen seiner Verketzerung geäußert hatte: „Ich habe Grund zu glauben, daß, wenn noch etwas gerettet werden kann des deutschen Geistes, es durch mein Reden gerettet werden kann." Schon die Jugendgeliebte hatte zu ihm gesagt: Höre, Fichte, stolz bist du! Aber es war ein berechtigter Stolz. Er hat durch sein Reden oder sagen wir gleich durch seine Reden mitgearbeitet an Deutschlands Befreiung vom welschen Joch. Der zeitgenössische Dichter hat nicht zu hoch gesungen, wenn er von ihm rühmte:

„Du sprachst zu Deutschen, da die andern schwiegen,
Du riefst uns aus der Schmach zu neuen Siegen."

Des Sonntags im trüben Winter 1807/08 hat sie Johann Gottlieb Fichte gehalten, seine 14 Reden an die deutsche Nation, vor einem mannigfach zusammengesetzten Publikum, in dem er eine Gesamtvertretung des deutschen Volkes erblicken wollte. So sei seit Luther nicht zur deutschen Christenheit gesprochen worden, hat man geurteilt. Freilich, wie Luthers Thesen viel genannt und wenig gelesen werden, so gilt das auch von Fichtes Reden. Sie sind auch nicht immer leicht zu lesen; man muß staunen über die Hörerschaft, die diesen durchaus nicht so einfachen Gedankengängen zu folgen vermocht hat.

Es kann nun hier nicht unsre Aufgabe sein, die Reden in ihren Einzelheiten zu verfolgen. Insbesondere müssen wir davon absehen, auf den Plan jener Nationalerziehung, der für unseren Redner einen beherrschenden Gedanken bildet, näher einzugehen. Ebensowenig können wir bei all den wichtigen und wuchtigen Beweis- und Beweggründen, die er gegen einen übermächtigen und übermütigen Feind ins Feld führt, verweilen.

Von Fichtes religiöser Persönlichkeit, und zwar hier von seiner Prophetennatur, wollten wir handeln. Wie werden wir da an Luthers „Ich kann nicht anders" erinnert, wenn es heißt: „Uns treibt die Not, und wir müssen eben sagen, was diese zu sagen gebietet." An der ehernen Gestalt des Reformators reckt er sich empor. Die Furchtlosigkeit, die ihn auszeichnete, die mächtige Triebkraft, mit der jener „immerfort das Letzte in die Wage" gesetzt habe, eigenpersönlich ahmt er sie nach. Das Blei, das einen Palm niederstreckte, schreckt ihn nicht. Der Tod „erwartet uns ohnedies alle, und es haben vom Anbeginn der Menschheit an Edle um geringerer Angelegenheiten willen — denn wo gab es jemals eine höhere, als die gegenwärtige? — der Gefahr desselben getrotzt". Ach daß er auch seinen Volksgenossen Eisen hineingießen könnte ins matt gewordene Blut. Schonungslos deckt er ihnen zuvor die Schäden auf, durch die der Zusammenbruch heraufbeschworen ward, und die ausnahmslos allen Ständen zur Last fallen. Denn „das Übel wird durch die Unbekanntschaft damit nicht kleiner noch durch die Erkenntnis größer; es wird nur heilbar durch die letztere". Doch wohlweislich fügt er alsbald hinzu: „die Schuld aber soll hier gar nicht vorgerückt werden." Da stoßen wir auf eine Probe jenes eminent praktischen Christentums, wie wir es bei dem johanneischen Christus gewahren, wenn er die hochnotpeinliche Frage der Jünger nach der Schuld des Blindgeborenen und dessen Eltern als solche abweist, um statt dessen die scheinbar rätselhafte und doch so durchsichtige, fruchtbringende Antwort zu erteilen: „daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm (Ev. Joh. 9,1 ff)." Fichte hat die Untugenden seines Zeitalters nicht sänftiglich gestreichelt, vielmehr mit scharfen Streichen gezüchtigt. Jetzt aber hat er sein Augenmerk auf Positiveres gerichtet: wie kann es besser werden? Und wieder werden wir da an den johanneischen Christus gemahnt, da er an jenen Gelähmten

*) Überschrift der 8. Rede an die deutsche Nation. Der Verfasser darf hier wohl auf das von ihm im Auftrag des Evangelischen Bundes verfaßte gemeinverständliche Wartburgheft Nr. 81 „Fichte und seine Reden an die deutsche Nation" hinweisen, das für 10 Pf. in jeder Buchhandlung erhältlich ist.

die Frage stellte: „Willst du gesund werden? (Ev. Joh. 5,6)“, eine Frage, die doch keine Frage war. Den lahmen, erloschenen Willen wollte er zuvörderst in ihm anfachen. Gleichermaßen ruft unser Volksredner als ein Prophet der Tat, als ein geistiger Waffenschmied den halb erstorbenen Willen der Nation auf den Plan: „Lasset, o lasset euch ja nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer selbst liegt.“ Es dünkt ihn ein falsches Gottvertrauen, die Hände zu falten und so abzuwarten, was kommen mag. Nein, entfalten soll man die Hände und die gottverliehenen Kräfte in die Tat umsetzen. Schon in der ersten Rede hat er den kühnen Satz gebaut: „Es läßt sich der strenge Beweis führen . . . ., daß kein Mensch und kein Gott, und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern, daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll.“ Wer kennt nicht den teutonischen Trotz, mit dem ein Luther seinem Herrgott den Sack vor die Tür werfen wollte, da ihm sein Philipp Melanchthon durchs Fieber hingerafft zu werden drohte. O es ist nicht die schlechteste Frömmigkeit, die man mit der Redensart gekennzeichnet hat: dreist und gottesfürchtig. Wohl roch es wieder bedenklich nach Ketzerei: daß kein Gott uns helfen kann ohne uns. Doch unterstand sich's glücklicherweise keiner, diesmal wieder auf Atheismus zu klagen. Auch das gehört zum Christsein, daß man an sich selbst glaubt. Damit entzieht man der göttlichen Majestät nichts, was ihr gebührt. Und so beteuert es unser Laienprediger in seiner letzten Rede nochmals, nur noch stärker: „Selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten.“ Danken wir es diesem Ideologen, der, während die Wirklichkeit so schreiend dagegen zeugte, mit solcher Zähigkeit an der ewigen Bestimmung des deutschen Volkes festgehalten hat. Ob er gleich die Welt des Scheines verachtete, begab er sich dennoch aus seiner feingeistigen Atmosphäre auf das gemeine Welttheater, doch nicht um eine Rolle zu spielen, wie jener ehrgeizige Eroberer, sondern um seinem armen zertretenen Volke wieder in die Höhe zu helfen: „Besiegt sind wir, ob wir nun zugleich auch verachtet sein wollen, das wird noch immer von uns abhängen.“ Ein getreuer Eckart, packt er seine Landsleute bei der Ehre und gibt in einer jämmerlichen Zeit, da der deutsche Name aufs schmählichste beschimpft war, die herzstärkende, zukunftsfrohe Losung aus: „Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend.“ Respekt vor diesem inwendigen Christen, der an die deutsche Innerlichkeit appelliert, da äußerlich alles verloren schien: „Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.“ Respekt vor diesem Professor der Spekulation, der von seinem niederen Katheder aus den gefürchteten Thron des welschen Cäsaren mit ins Wanken gebracht hat.

Später hat man ihn an erster Stelle mit zum Rektor der neugegründeten Berliner Hochschule gewählt. Doch schon damals in jenem Winter 1807/1808 hat er sich als ein Spiritus rector erwiesen, als ein deutscher Prophet!

Apolda. H. Freytag.

Über den Protestantenverein und den Protestantentag ein Urteil aus Süddeutschland.

2.*)

Eine sehr interessante und stark besuchte Uebenversammlung des Protestantentages war die der freigesinnten Pfarrer Deutschlands, in der Alfred Fischer (Berlin) einen feinsinnigen Vortrag hielt über die sittliche Verantwortung des Pfarrers in den kirchenpolitischen Kämpfen der Gegenwart. An diesen Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Debatte an, wie das nicht anders zu erwarten war, wenn so viele Pfarrer beieinander sind, darunter solche, die an den kirchenpolitischen Kämpfen der letzten Jahre stark beteiligt waren, wie außer dem Referenten: Max Fischer, die Charlottenburger Kraatz, Frederking und Luther, der Anhalter Stier u. a. Aber von den aktuellen oder verflossenen kirchenpolitischen Ereignissen war fast keine Rede. Wer hier Worte des Unwillens und der Entrüstung gegen das preußische Kirchenregiment oder die Orthodoxie erwartet hätte, der wäre nicht auf seine Rechnung gekommen. Die Erörterung bewegte sich vielmehr in Fragen grundsätzlicher Art. Die Pflichten und Verantwortungen der freigesinnten Pfarrer galt es, mit allem Ernst zu erwägen und den einzelnen aufs Gewissen zu legen. Zur Selbstprüfung und Selbstermunterung war man versammelt. Auf diesen ernsten Ton war schon das Referat gestimmt. Besonders eindringlich wurde von verschiedenen Rednern die Frage erwogen, ob wir Pfarrer zur Beteiligung an der Kirchenpolitik verpflichtet sind oder nicht. Natürlich nicht amtlich verpflichtet, sondern darum, weil uns das Wohl der Kirche am Herzen liegen muß. Diese Frage führte von selbst zu der anderen, die zuerst der Beantwortung bedarf: was man denn eigentlich unter kirchenpolitischer Tätigkeit zu verstehen hat. Einer der Redner, der sich seinerseits nicht besonders für Kirchenpolitik erwärmen konnte, sah in dieser lediglich die Arbeit zur Umgestaltung der Machtverhältnisse innerhalb der Kirche. Diese Formulierung wurde jedoch als viel zu eng beanstandet. Sie ist zudem geeignet, die kirchenpolitische Tätigkeit zu diskreditieren und würde dazu führen, daß man diese denen überläßt, die an Macht- und Parteikämpfen nun einmal ihre Freude haben. Daher fand die andere Auffassung — soweit man beobachten konnte — allgemeine Zustimmung, wonach die Kirchenpolitik die Aufgabe hat, unsere Kirche mehr und mehr dem Ideal zuzuführen, das wir als liberale evangelische Christen von der Kirche haben. In diesem Sinne umfaßt die Kirchenpolitik nicht nur die Verfassungsfragen, sondern in gleicher Weise auch religiöse Fragen wie die der Agendenreform oder die des Religionsunterrichts. Aus Liebe zur Kirche sollen wir Pfarrer uns verpflichtet fühlen, daran mitzuarbeiten, daß unsere Kirche äußerlich und innerlich so ausgestaltet wird, daß sie imstande ist, die großen religiösen, ethischen und sozialen Aufgaben zu erfüllen, die ihr in unserer Zeit gestellt sind. Inwieweit der einzelne Pfarrer dazu mithelfen kann und die schwebenden kirchenpolitischen Aktionen auch in seine Gemeinde hineintragen will und darf, das läßt sich freilich im allgemeinen nicht bestimmen, sondern hängt von der persönlichen Begabung des Pfarrers und von den Zuständen der Einzelgemeinden ab. Aber immerhin, man sollte die Kirchenpolitik von unserer Seite nicht so geringschätzig beurteilen, wie es manchmal geschieht; sie ist ein sehr wichtiges und notwendiges Arbeitsgebiet und sie kann und soll von idealen Gesichtspunkten getragen sein.

Der Protestantenverein hat sich von jeher viel mit Kirchenpolitik beschäftigt, während die Freunde der „Christlichen Welt“ sich von Anfang an davon zurückzogen, um sich allein auf das religiöse Problem zu konzentrieren. Es bildete sich daher bei dieser Gruppe eine gewisse Mißachtung der Kirchenpolitik aus, die noch nicht ganz überwunden zu sein scheint. Immerhin hat Rade seinen Freunden den Rat gegeben, zwar in ihren eigenen Versammlungen sich von Kirchenpolitik fernzuhalten, aber in den bestehenden kirchenpolitischen Organisationen sich zu betätigen. Das scheint mir ein erfreulicher Fortschritt zu sein. Nachdem neuerdings Rade die Pflicht zur Politik so stark betont hat, geht es auch nicht mehr gut an, daß man eine Pflicht zur Kirchenpolitik, die uns Pfarrern doch viel näher liegt, nicht anerkennen will. In Wirklichkeit hat sich die „Christliche Welt“ auch je und je mit Kirchenpolitik beschäftigt und zu aktuellen kirchenpolitischen Vorgängen Stellung genommen, oft in recht entschiedener und erfreulicher Weise. Manchmal freilich wurde von ihr oder mehr noch von Seite ihrer Freunde auch eine sentimentale, schwächliche Kirchenpolitik allzu großer Vorsicht und Rücksichtsnahme verfolgt. Soll die Kirchenpolitik sich auch nicht erschöpfen in einem Kampf um die Macht der Parteien, so läßt sie sich doch auch nicht mit Erfolg führen ohne den Willen, wenn es nötig ist, auch einen Kampf durchzukämpfen. Vor keiner Seite gilt es meiner Ansicht nach, sich heute mehr zu hüten als vor den kirchenpolitischen Flaumachern, die sich mit gespreizten Beinen hinstellen und verkünden: „Wir sind die Kirche, die andern sind nur Parteien, die ihre eigenen ehrgeizigen Zwecke verfolgen. Wir aber lieben die Kirche, wir wollen nichts als die Kirche, die Kirche über den Parteien!“ Ich muß, um jedes Mißverständnis auszuschließen, hier gleich erklären, daß ich bei diesen Erörterungen nicht etwa unsere Landeskirchliche Vereinigung im Auge habe, die sich ja ihrerseits auch mit kirchenpolitischen Dingen beschäftigt und das Recht und den Wert der Parteien nicht bestreitet. Es wird mir immer etwas übel, wenn ich Rufe höre wie: die Kirche über den Parteien oder das Vaterland über den Parteien! Das sind doch meist Reklameschilder, die einen etwas unehrlichen Wettbewerb verdecken sollen, oder es sind

*) Erstes Stück in Nr. 4.

Parolen, welche die eigene geistige Armut oder den Mangel an einem zugkräftigen, richtunggebenden Programm verhüllen sollen. Mit derartigen Schlagworten, die durch ihr Pathos auf manche harmlose Gemüter wirken, wird vielfach Bauernfang getrieben und denen, die gern schlafen wollen, vollends Sand in die Augen gestreut. Und doch sind die, die sich mit diesem Aushängeschild schmücken, in ihrer Art auch wieder Partei. Sie wollen die Kirche oder das Vaterland. Nun ja, das wollen die anderen auch, aber die Kirche und das Vaterland sind keine fertigen Größen, sondern es muß an ihnen fortwährend gebaut werden. Und zum Bauen braucht man einen Plan. Wenn aber manche meinen: wir wollen die Kirche so, wie sie jetzt ist, so soll sie bleiben, wir wollen sie nicht verändert, nicht an ihr gebaut haben — so scheint es mir doch mehr als zweifelhaft, ob die, die so denken und reden, der Kirche die besten Dienste leisten und ihre wahren Freunde sind, als welche sie sich so gern ausgeben. Sie treiben auch Kirchenpolitik, aber keine vorwärtsweisende, sondern eine unklare und stagnierende. Für sie existiert die Frage der Wahrhaftigkeit nicht, sondern nur die der Zweckmäßigkeit, sie wollen Ruhe in der Kirche, um dabei ihre eigenen Zwecke verfolgen zu können. Durch sie werden, ob sie wollen oder nicht, am besten die Geschäfte der Konservativen besorgt, die alsbald bereit sind, diese Nichts-als-Kirchenmänner vor den rückschrittlichen Wagen zu spannen. Denn Stillstand gibt es nun einmal weder im Staat noch in der Kirche. Stillstand bedeutet immer Rückschritt. Jedenfalls nehmen wir für uns in Anspruch, daß wir das Wohl der Kirche auf ebenso warmem Herzen tragen als diese angeblich Unparteiischen, und daß auch uns die Kirche über der Partei steht. Höher steht uns jedoch noch — und darin glauben wir Jesu Jünger zu sein — das Reich Gottes, dem auch die Kirche dienen und entgegengeführt werden muß. Lassen wir uns also die ernste und schwere Arbeit der Kirchenpolitik nicht verleiden, bleiben wir uns bei dieser Arbeit unserer Verantwortung bewußt und treiben wir sie aus Liebe zur Kirche.

Ein kleines Erlebnis möge zur Illustrierung dieser Ausführungen dienen. Als ich in Leipzig nach Beendigung der Einweihungsfeier vom Völkerschlachtdenkmal in die Stadt zurückfuhr, sah ich mitten im Menschengewoge die hochragende Gestalt Friedrich Naumanns dem Denkmal zuschreiten. Ich machte einen Herrn, der mit mir auf der Plattform der Elektrischen stand, auf Naumann aufmerksam, worauf sich etwa folgendes Zwiegespräch entspann: Er: Das ist Naumann, der Phantast? Ich: Das ist Naumann, der Politiker. Er: Das ist Naumann, der Vaterlandsfeind? Ich: Das ist Naumann, der glühende Patriot. Er (aufgebracht): Nein, mein Herr, Naumann hat nur noch ein ganz fadenscheiniges patriotisches Röckchen an, aber im Innern ist er Sozialdemokrat. (Immer wütender.) Der gehört nicht hierher zum Völkerschlachtdenkmal, dem sollte der Eintritt verboten werden. Ich: Die so denken und reden wie Sie, schaden dem Vaterland am allermeisten; ich halte diese Auffassung für ganz rückständig und unpatriotisch. Er: Nun ja, Sie sind eben ein Süddeutscher. Ich: Schon mehr als einmal ist das Heil Deutschlands vom Süden gekommen. Dieser Mann war offenbar einer von den in Sachsen sehr stark vertretenen rabiaten Alldeutschen, die sich einbilden, den Patriotismus für sich gepachtet zu haben und die doch gleichzeitig imstande wären, unser Vaterland ohne zwingende Not in einen blutigen Weltkrieg hineinzutreiben. Und das alles unter der schönen Devise: das Vaterland über den Parteien. Und die bei uns rufen: die Kirche über den Parteien, wären aus lauter Liebe zur Kirche imstande, unsere Kirche ihrem größten und erbittertsten Feind, dem Ultramontanismus, auszuliefern. —

Von den sonstigen Nebenversammlungen des Protestantentages seien erwähnt die der Freunde des Allgem. Evang.-Protest. Missionsvereins, in der den Gesinnungsgenossen die Pflicht zur Mission eindringlich ans Herz gelegt wurde, und die der freigesinnten Frauen, die bei zahlreicher Beteiligung sehr anregend verlaufen sein soll, an der ich jedoch nicht teilnehmen konnte, weil gleichzeitig die Generalversammlung des Bundes deutscher Protestanten stattfand. Endlich die Konferenz der pazifistisch gerichteten Pfarrer mit einem einleitenden Vortrag von Pfarrer Mithack-Stahn, den anzuhören mir eine andere Versammlung keine Zeit ließ. Die Diskussion aber geriet durch Übertreibungen auf Abwege. Es ist nicht verwunderlich, wenn Bewegungen wie die Friedensbestrebung, die in ihren Anfängen stehen, noch an einer inneren Unklarheit leiden und sich wie gärender Most gebärden. Auch bei der Besprechung der pazifistischen Pfarrer ging ein Redner im Überschwang der Begeisterung zu weit. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß Tapferkeit keine christliche Tugend sei, und konnte deshalb auch kein Gefallen finden an der Gedächtnisfeier der Leipziger Völkerschlacht. Da wendet sich der Gast mit Grausen. Bei aller Sympathie für das hohe Ideal, dem diese Bewegung dienen will — hier war uns die Luft zu stickig geworden, und wir Badener Freunde zogen es vor, draußen die herbe, frische Herbstluft einzuatmen. Stand ich doch zudem im Begriff, nach Leipzig zu reisen zur feierlichen Einweihung des Völkerschlachtdenkmals, zu der mir unser verehrter Freund und Lehrer Mehlhorn eine Karte zur Verfügung gestellt hatte. Man darf bei aller Begeisterung für den Völkerfrieden doch den klaren Blick für das geschichtlich Große und Heroische und für die harten Notwendigkeiten der nationalen Selbsterhaltung nicht verlieren.

Ehe ich in meinem letzten Bericht zur Generalversammlung des Bundes deutscher Protestanten übergehe, sei hier noch der großen öffentlichen Volksversammlung gedacht, die wir nach den Anstrengungen eines sitzungsreichen Tages noch abends von ½8 bis 11 Uhr mitmachten. Fünf derartige Versammlungen waren vom Protestantenverein auf den gleichen Abend anberaumt und, wie man erfuhr, hatten sie alle einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Wir Badener ließen uns die weite Fahrt mit der Elektrischen nach dem Norden Berlins in die Schönhauser Allee nicht verdrießen. Dort sollte ja in „Puhlmanns Prachtsälen“ auch Traub reden. Den wollten wir vor allem hören. Der Berliner versteht zu übertreiben. Das erfuhren wir auch, als wir die „Prachtsäle“ betraten, einen schlechtgelüfteten Saal, der auf irgend welche Schönheit keinen Anspruch erheben durfte, und von dessen sonstiger Benützung ein Plakat Zeugnis ablegte, durch das die Besucher ermahnt wurden, keine Obstreste auf den Boden zu werfen. Aber der immerhin sehr geräumige Saal — er mochte 600 bis 800 Personen fassen — war dicht gefüllt von Männern und Frauen, meist aus dem mittleren Bürgerstand. Für alle öffentlichen Versammlungen war das gleiche Doppelthema vorgesehen: „Der deutsch-protestantische Gedanke im Kampf um sein Recht, 1. in Religion und Kirche und 2. in der Welt, ein Rückblick auf hundert Jahre deutscher Geschichte.“ Den ersten Vortrag hielt Pfarrer Heyn von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, den zweiten Traub. Die Vorträge waren umrahmt von gemeinsamen Gesängen und einigen Liedern, die von einem Männerquartett in ganz wunderbarer, ergreifender Weise vorgetragen wurden. Pfarrer Heyn gab in kräftigen Strichen einen Überblick über die religiöse und kirchliche Entwicklung des Protestantismus im letzten Jahrhundert. Die Ausführungen hielten sich fast durchweg auf einer bemerkenswerten Höhe, die den Zuhörern etwas zumutete. Dann und wann brach auch das Temperament durch und rief lebhaften Beifall hervor, der dadurch gesteigert wurde, daß ein zur orthodoxen Seite gehöriger Schreier sich hereingedrängt hatte und durch ungehörige Zwischenrufe zu stören suchte, bis er von dem Leiter der Versammlung, einem Berliner Lehrer, zum Anstand verwiesen wurde. Traub hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Lichtseiten des Protestantismus hervorzukehren, das, was der deutsch-protestantische Gedanke geleistet hat und noch leisten muß in der äußeren Mission, im Staatsleben, in der sozialen Frage, in Kunst und Literatur und in der Frauenfrage. Er führte seine Aufgabe durch mit einer bewundernswerten Beherrschung der Sprache, klar und volkstümlich, mit tiefem Ernst und warmem Humor, nicht verletzend und nicht den Instinkten des Spießbürgertums schmeichelnd — ein Volksredner der besten Art, dem mit stürmischem Beifall gedankt wurde. Wenn die liberalen Parochialvereine Berlins, von denen zu diesen Versammlungen eingeladen worden war, in dieser Weise bedient werden, werden sie imstande sein, dem kirchlichen Leben der Reichshauptstadt wertvolle Dienste zu leisten.

Man muß es den Berlinern und insbesondere dem Protestantenverein lassen, daß sie es ausgezeichnet verstehen, die Versammlungen richtig vorzubereiten und wirkungsvoll durchzuführen. Der ganze Protestantentag legte von einer musterhaften Leitung Zeugnis ab.

Aus stiller Stunde.

Von Käthe Daßmer.

III.

8. Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf.
Wer heimlich stiehlt, der verwundet sich selbst.
Wer andern eine Grube gräbt, der fällt selbst darein.
Wer dem andern Schaden tun will, dem kömmt's selbst über seinen Hals, daß er nicht weiß, woher.
9. Vergib deinem Nächsten, was er dir zuleide getan,
Und bitte dann, so werden dir deine Sünden auch vergeben.
Ein Mensch hält gegen den andern den Zorn,
Und will bei dem Herrn Gnade suchen?
Laß ab vom Hader, so bleiben viel Sünden noch.
Der Rauch und Dampf gehen vorher, wenn ein Feuer brennen will,
Also kommt's vom Schmähen zum Blutvergießen.
Wenn des Holzes viel ist, wird des Feuers desto mehr,
Und wenn die Leute gewaltig (gewalttätig) sind, wird der Zorn desto größer,
Und wenn der Hader lange währet, so brennet's desto mehr.
Bläsest du ins Fünklein, so wird ein groß Feuer draus;
Speiest du aber ins Fünklein, so verlischt es,
Und beides kann aus deinem Munde kommen.
10. Gleichwie der Ofen bewähret die neuen Töpfe,
Also bewähret die Trübsal des Menschen Sinn.

11. An den Früchten merket man, wie des Baums gewartet ist,
Also merket man an der Rede, wie das Herz geschickt ist.
Du sollst niemand loben, du habest ihn denn zuvor gehört,
Denn an der Rede erkennet man den Mann.
12. Wer Heimlichkeiten offenbaret, der verliert den Glauben
Und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen.
Halte deinen Freund wert und halte ihm Glauben,
Wo du aber seine Heimlichkeiten offenbarest, so wirst du ihn nicht wiederkriegen.
Wunden kann man verbinden, Scheltworte kann man versühnen,
Aber wer Heimlichkeiten offenbaret, mit dem ist's aus.
13. Ein fauler Mensch ist gleich wie ein Stein, der im Kot liegt:
Wer ihn aufhebt, der muß die Hände wieder wischen.
14. Liebe Kinder, lernet das Maul halten,
Denn wer es hält, der wird sich mit Worten nicht vergreifen.
Ein weiser Mann schweiget, bis er seine Zeit ersiehet,
Aber ein jacher Narr kann der Zeit nicht erharren.
Ein grober, ungezogener Mensch plaudert unfürsichtiglich
Und wäschet immerfort, wie es ihm einfällt.
Die Narren haben ihr Herz im Maul,
Aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen.
15. Wenn du in der Jugend nicht sammelst,
Was willst du im Alter finden?
16. Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben;
O, wie fein stehet's, wenn die grauen Häupter weise sind und die Alten klug.

Theologen und Philologen.

Von Hans Böhlig.

Es gab eine Zeit, wo die Theologie die Allbeherrscherin der Wissenschaft war. Ich denke an die Scholastik des Mittelalters. Dies Streben nach Absolutismus ist ihr nicht zum Ruhm gediehen. Beide, Theologie und Philologie, wurden dadurch gefährdet. Jene begab sich auf Gebiete, die ihr nicht zukamen und denen sie deshalb auch nur von ihrem einseitigen Standpunkt gerecht werden konnte, diese wurde zu Magd-Diensten herabgedrückt und verlor dadurch nicht nur ihre Selbständigkeit, sondern vor allem ihre Eigenart, ja zum Teil ihre Wahrheit. Man könnte hieraus vorschnell den Schluß ziehen, daß jede Verbindung von Theologie und Philologie von Übel sei. Doch das gilt nur von der kirchlich gestempelten Theologie, wie wir sie z. B. noch heute in der katholischen Kirche haben, aber nicht von der kritisch-wissenschaftlichen Theologie, wie wir sie vor allem seit der Tübinger Schule kennen. Grundsätzlich stellte sich — wenn auch noch nicht in all ihren Folgerungen — die Reformation auf den Boden der Gleichberechtigung. Humanismus und Aufklärung sind aber noch entschiedener vorgegangen, freilich oft mehr zugunsten der Philologie als der Theologie. Erst dem 19. und 20. Jahrhundert blieb es vorbehalten, Theologie und Philologie in ihrer absoluten Gleichberechtigung nebeneinander zu stellen. Es ist das unbestrittene Verdienst der liberalen Theologie, die beiderseitigen Aufgaben und die Abgrenzung beider Gebiete in aller Schärfe erkannt zu haben. Aber die liberale Theologie hat ein noch größeres Verdienst. Dadurch, daß sie mit der Vorstellung, die Theologie nehme einen einzigartigen Rang über den übrigen Wissenschaften ein, endgültig brach, schuf sie die Möglichkeit gemeinsamer Arbeit, ohne daß die Lebensinteressen eines der beiden Wissenschaftszweige verletzt wurden.

Hieraus erklärt sich die gegenwärtige beiderseitige Konzentration auf die Erforschung des Urchristentums. Wenn man die wissenschaftliche wie populäre theologische Literatur der Jetztzeit überschaut, so fällt das lawinenartige Anwachsen der Jesus- und Paulusliteratur auf. Der Grund hierfür liegt gewiß in dem gesteigerten religiösen Interesse unserer gebildeten Laien. Zugleich aber wird die Vermehrung der neutestamentlichen Literatur durch die Erforschung der Umwelt bedingt, aus der die neutestamentlichen Schriften herausragen. Die Erforschung dieser Umwelt ist aber zumeist das Werk der Philologen. Man denke nur an die Entzifferung der Inschriften, sei es der Steintafeln, sei es der Papyrusrollen. Seitdem die Philologie sich in ihren hervorragendsten Vertretern mit dem Hellenismus, also der Verschmelzung des griechischen und orientalischen Geistes von Alexander dem Großen ab befaßt, seitdem ist auch das Verständnis für die biblischen Schriften gewachsen. Wer in dem wissenschaftlichen Betrieb drin steht, für den ist es ganz selbstverständlich, daß die Theologie der Mitarbeit der Philologie nicht entraten kann. Wenn wir schließlich auch infolge unserer eigenen Schulung imstande sind, jetzt uns eigene Textausgaben des Neuen Testaments, wie dies von Soden, oder des Alten Testaments, wie dies Kittel getan hat, herzustellen — wo die Vergleichung mit der sonstigen Antike einsetzt, ist die Philologenarbeit uns als Vorarbeit unerläßlich. Werke wie die Hellenistisch-Römische Kultur samt den Urchristlichen Literaturformen von Paul Wendland können nicht mehr übersehen werden. Auch von Einzelbetrachtungen, wie R. Reitzensteins Hellenistischen Mysterienreligionen gilt das ohne weiteres. Dabei ist durchaus die Möglichkeit gegeben, daß ein Theologe, weil ihm die nötige philologische Vorarbeit fehlt, sich diese selbst schaffen muß. Es gibt Dinge, die so an der Peripherie philologischer Interessen liegen, daß wir sie — wenigstens in absehbarer Zeit — kaum erwarten können. Für uns Theologen sind aber oft solche Einzelbetrachtungen nicht mehr hinauszuschieben. Wer wird unter den Philologen in Anbetracht der gewaltigen Problem- und Stofffülle, wie sie jetzt das hellenistische Zeitalter bietet, sonderlich Lust verspüren, die Geisteskultur von Tarsus im Augusteischen Zeitalter zu untersuchen? Wir Theologen dagegen konnten nicht länger darauf verzichten, weil die Frage: Was verdankt der Apostel Paulus seiner Heimat? für uns von größter Bedeutung ist (vergl. Protestantenblatt 1913, Nr. 52: Die Heimat des Apostels Paulus von Dr. Karl Aner). Ich selbst habe, soweit es die Quellen gestatteten, diese Aufgabe zu lösen versucht und habe bei der Ausführung dieses überaus schwierigen Unternehmens es zum ersten Male mit vollem Bewußtsein empfunden, wie sehr die gemeinsame Arbeit von Theologen und Philologen uns not tut.

Es muß demnach auf den ersten Blick verwundern, daß diese gemeinsame Arbeit der Grund zu gegenseitigen Reibungen geworden ist. Ich denke dabei nicht an die Ausstellungen, die einer an der Arbeit des andern macht. Das ist ja selbstverständlich. Wir sind und bleiben doch alle Lernende und sind ja froh, wenn uns andere Hände von einem falschen Wege auf den richtigen leiten. Der Gegensatz ist vielmehr grundsätzlicher Art. Die Frage wird laut: Haben die Philologen ein Recht, sich mit Stoffen zu beschäftigen, die zunächst die Domäne der Theologie darstellen? Bekanntlich haben dies in jüngster Zeit namhafte Vertreter der Philologie getan. E. Schwarz befaßt sich in seiner Chronologie des Paulus mit Fragen, die für uns brennendes Interesse haben, R. Reitzenstein in seinen hellenistischen Mysterienreligionen mit grundlegenden Begriffen aus der Theologie des Paulus, E. Norden in seinem „Agnostos Theos" (der unbekannte Gott) vor allem mit dem Problem der Entstehung der Apostelgeschichte und der neutestamentlichen Stilistik. Ganz abgesehen davon, daß ich oben für den Theologen das Recht in Anspruch genommen habe, bisweilen selbständige philologische Vorarbeit im eigenen Interesse zu leisten, bejahe ich die gestellte Frage aus voller Überzeugung. Der Philologe hat die Aufgabe, die Geistesentwicklung des gesamten Altertums zu behandeln. Dazu gehört heute vor allem auch das hellenistische Zeitalter. Er kann da weder an der Geschichte und Kultur des Judentums, noch an der des Christentums vorbeigehen. Sonst wird sein Gesamtgemälde unvollständig. Es ist ja ganz ähnlich mit dem Historiker. Auch er kann die Entwicklungsgeschichte der Kirche in seiner Darstellung nicht entbehren.

Es ist also einfach Tatsache, daß Philologie und Theologie sich auf dem gleichen Gebiet des Urchristentums wie überhaupt dem des Hellenismus betätigen müssen. Freilich, das Ziel, das beide Zweige der Wissenschaft mit ihrer Arbeit auf gleichem Gebiete verfolgen, ist ein verschiedenes. Die Philologie reiht die Betrachtung des Judentums und des Urchristentums in den Gesamtentwurf antiker Geisteskultur ein. Ihr liegt also vor allem daran, den Zusammenhang zwischen dem Heidentum auf der einen Seite und dem Judentum und dem Christentum auf der anderen Seite herzustellen. Wenn dabei unsere modernen Philologen zunächst auch sich dessen wohl bewußt sind, daß man jede religiöse Erscheinung vorerst aus sich selbst zu begreifen versuchen muß, so werden sie doch um des Zusammenhanges willen den Hauptnachdruck auf die analoge Betrachtungsweise legen müssen. Das birgt aber die Gefahr in sich, Ähnliches mit Ähnlichem vorschnell zu verbinden. Dazu kommt, daß die „Analogienwut", vor der schon Albrecht Dietrich warnt, heutzutage doch recht bedenklich die religionsgeschichtlichen Studien bedroht. Die Analogie des Ausdrucks verbürgt noch lange nicht gemeinsame Anschauung, geschweige gemeinsamen Ursprung. Da außerdem der Umfang der Literatur am Ausgang der Antike auch für den Philologen kaum mehr übersehbar ist, so dürfte doppelte Vorsicht geboten sein. Die Theologie verfolgt in erster Linie das Ziel, die Entwicklung des Judentums und des Christentums als Originalgebilde zu begreifen. Sie faßt die Eigenart beider ins Auge, kontrolliert aber diese Eigenart, indem sie die zeitgenössischen heidnischen Anschauungen mit ihnen vergleicht. Gewiß besteht auch hier eine Gefahr. Man mag in gewissen Kreisen geneigt sein, „jene Ähnlichkeiten gern auf Äußeres beschränken und Einflüsse erst für die Zeit zugeben zu wollen, in der das Christentum schon als fertiges Gebilde vorliegt" (Reitzenstein, Die hell. Myst., S. 2). An einem Beispiel soll jedoch erhärtet werden, wie richtig die Theologie handelt, wenn sie nicht von den Analogien sich bestechen läßt, sondern von der Eigenart der Träger urchristlicher Frömmigkeit ausgeht. Es ist erwiesen, daß in Tarsus das Fest des sterbenden und wiederauflebenden Gottes Sandan gefeiert wurde. Paulus hat als Bürger dieser Stadt ungefähr ein Menschenalter in und um Tarsus geweilt. In den Mittelpunkt seiner ganzen Predigt tritt der Gedanke des sterbenden und auferstehenden Heilands. Eine Entlehnung des Paulus ist aber, wie Aner in seinem oben angeführten Artikel richtig bemerkt, schon deshalb undenkbar, weil ihm der Tod Jesu als geschichtliches Faktum vorlag. Auch war ihm, dem Kenner des Alten Testaments, die Heilsbedeutung des sterbenden Messias, ja seine Erhöhung schon durch Jesaja 53 gegeben. Endlich war der Glaube an Jesu Auferstehung bereits in der jerusalemischen Urgemeinde vorhanden.

Bedenkt man die verschiedenen Ziele, welche Theologie und Philologie mit ihrer Arbeit auf gemeinsamem Gebiet verfolgen, so wird man beiden gerecht werden können. Es kommt zuletzt auf die Methode an, mit der auf beiden Seiten gearbeitet wird. Und hier, meine ich, gibt's keinen Unterschied. Hier sind wir alle Philologen. Denn nur die historisch-kritische Betrachtungsweise ist für den, der es ernst mit seinen wissenschaftlichen Untersuchungen nimmt, erlaubt. Alles Psychologisieren ist gefährlich. Ich möchte allerdings stark betonen, daß die kritische Philologie, welche die Ausdrucksweise und die Stilistik vergleicht und abwägt, nicht allein den Ausschlag gibt. Auch das Milieu macht noch lange nicht die religiösen Führer aus. Der Begriff der Persönlichkeit muß bei jeder Zeile des Mannes im Auge gehalten werden. Wir müssen uns, soweit es die Quellen gestatten, in sie einfühlen. Aber das ist eine Erkenntnis, die wir Theologen nicht allein gepachtet haben wollen, sondern die die Philologen genau so kennen. Wie könnte ihnen sonst ein Plato oder der letzte universale Geist der Griechen, Posidonius aus Apamea in Syrien, verständlich werden?

Es ist mir deshalb leid, daß ein Mann wie Richard Reitzenstein in seinem Artikel „Die Areopagrede des Paulus" (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 1913, 6. Heft) doch bei Theologen und Philologen „zwei verschiedene Methoden literarischer Kritik" feststellt. Ich erkenne ebenso wie Adolf Harnack den bleibenden Wert und die gewaltige Leistung des Nordenschen Buches: „Agnostos Theos" (der unbekannte Gott) an. Aber seine Beweisführungen über Apostelgeschichte 17 und die hieraus gezogenen Folgerungen über die Abfassung der Apostelgeschichte haben auch mich nicht überzeugt. Ich werde auf diesen Punkt in dieser Zeitschrift demnächst zurückkommen.

Mein Gesamturteil über unsere behandelte Frage lautet demnach: Das Zusammenarbeiten von Theologen und Philologen ist auf dem Gebiete der Erforschung des Urchristentums unerläßlich. Ich habe hierbei ganz besonders die paulinischen und johanneischen Schriften im Auge, die, wie Boussets jüngst erschienenes Buch: „Kyrios Christos" nachdrücklich hervorhebt, stark von der heidnischen Umwelt beeinflußt worden sind. Ebenso unerläßlich ist aber die Korrektur, die von beiden Seiten geübt werden muß. Es ist eben unmöglich, daß heutzutage die ganze antike Literatur, sowohl die heidnische als auch die jüdische und urchristliche, von ein und demselben Forscher umspannt werden kann. Der sonst so schöne Grundsatz: „Jedem das Seine" ist mithin hier unangebracht. Vielmehr wollen wir beide, Theologen und Philologen, Hand in Hand gehen, um der Wahrheit zu dienen. Und die Wahrheit kann nur eine sein.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Die Firma **Heinr. Schmidt & Co., Zigarrenversand, Bremen,** legt der heutigen Nummer einen Zigarrenprospekt bei, auf den wir unsere Leser ganz besonders hinweisen.

Pianos, Harmoniums • Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Allerfeinste
Cervelatwurst
in Rds., prima feste Ware, a Pfund **1,20** M., versendet in Postkolli per Nachnahme
August Westrup, Hildesheim
Schuhstraße 12.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Bequeme Teilzahlung. Langjährige Garantie. **Pianos** **eigener Fabrik. Solides Fabrikat in mittlerer Preislage.**

Jul. Heinr. Zimmermann

Leipzig. Kais. Russ. Hoflieferant. Querstr. 26/28.

VERLAG M. QUIDDE, VORM. F. H. SCHIMPFF, TRIEST, WIEN, LEIPZIG.

Besonders empfehlenswert durch die großartig beschriebenen Arena-Martyrien!

DEUS VICIT!

Paul Maria Lacromas hochbedeutender Roman aus dem römischen Aquileja, das flammenleuchtend wie der Phönix aus der Asche unter der Feder der rühmlichst bekannten Autorin entsteht. Mit größter kultureller Treue sind die üppigen Römersitten geschildert, dazwischen glänzt wie ein Goldfaden das Aufblühen des Christentums, dem das Heldenpaar, ohne gegenseitiges Wissen, angehört, wodurch tragisch interessante Konflikte entstehen.

Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—, Luxusausgabe M. 7.— Vorrätig in jeder Buchhandlung und besseren Leihbibliothek, oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank

Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Lebens-, Militärdienst-, Aussteuer- und Studiengeld-Versicherung.

Billigste Prämien! — Hohe Dividenden!

Günstigste Bedingungen.
Nähere Auskunft durch die Direktion Berlin NW 40.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.

:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::

Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Tee konkurrenzlos billig, weil eigener Import und direkter Versand. Vorzüglich reine Qualität zu **M. 2.10, 2.70** und **3.40.** Teespitzen (Abfall aus den besten Qualitäten), sehr aromatisch, zu **M. 1.35 per Pfund.**

Fr. Jaeger, Stuttgart, Urbanstraße 48a.

Mineralien und Gesteine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat- u. Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.

Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau, Badeplatz 1.

Neues Rasierverfahren D. R. G. M.

Tablette „Restlos" in Wasser zu Crême gelöst und auf den Bart aufgetragen rasiert die **schwierigsten** Barte in wenigen Minuten

ohne Rasiermesser Apparat und Seife

schmerzlos glatt von selbst. Das Rasierpräparat wirkt ähnlich wie Benzin, welches Flecke entfernt ohne das Gewebe zu schädigen. Die Unschädlichkeit ist von vereidigten Dr. Chemiker attestiert und liegen viel einwandfreie Dankschreiben vor. Die Tablette „Restlos" ersetzt alles in höchster Vollendung. Tägl. Fabrik. 50–60.000 Tabl. 100 Rasuren 5,00 M., Probevers. (15 Rasuren) 1,30 M. **Für Damenzwecke** verlange man Tabl. „mild". Labr. **Emil Hildisch, Halle S. 9.**

Gutbürgerliche Möbel

Stoffe, Teppiche, Tapeten, Beleuchtungskörper

nur nach Entwürfen von Künstlern

Gutes Material :: Sorgfältige Ausführung

— Schön in der Form :: Preiswert —

Verlangen Sie Offerte

Rüping & Fritz G. m. b. H. Möbel-Fabrik

Coburg in Thüringen

Vertreter an allen größeren Plätzen.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.

H. Leube, Chem. Ind Halle a. S., Hallorenstraße 2

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß-u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim-Ruhr.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 6.

Berlin

Bremen.

4. Februar 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Professor Schian und der „Radikalismus". — Akten zum Fall Fuchs. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Professor Schian und der „Radikalismus".

Was der Gießener Professor Schian unter Radikalismus versteht, ist bekannt; er meint damit alle die, die in den aktuellen kirchlichen Fragen, vor allem in den Fällen Jatho und Traub, anders dachten und denken als er. Mit diesem Radikalismus setzt er sich nun im Januarheft seiner Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch" anläßlich des bedauerlichen Hamburger Falles Heydorn in einer Weise auseinander, die nicht unwidersprochen bleiben darf. Er schreibt dort (S. 61 f.): „Nicht Preußen ist diesmal der Schauplatz, sondern das freie Hamburg . . . Nicht ein staatliches Kirchenregiment hat gesprochen, nicht ein Spruchkollegium oder sonst eine verhaßte Behörde*), sondern die Gesamtheit der Pastoren eines Kirchenkreises . . . Wird nun die ganze Agitationskraft des Radikalismus sich auf dies „Ministerium" stürzen? Wird es alle die Anklagen auf Gewissensbedrückung, unerträgliche Bevormundung und Knechtung zu hören bekommen, die der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin zu hören bekam? Wären die Stürmer gegen die kirchliche Ordnung konsequent, so müßten sie so vorgehen*). Aber sie werden es sich mehrfach überlegen, ehe sie es tun. Wenn sie gegen das „reaktionäre" Preußen kämpfen und über Gewissensknechtschaft klagen, dann wissen sie ja, daß sie ein Echo finden. Aber wenn es sich um die freie Hansestadt handelt? Und wenn zu den Urteilenden so und so viele liberale Pastoren gehören?" usw. Also, kurz zusammengefaßt: Nach Herrn Professor Schian ist es inkonsequent, wenn man der Meinung ist, es sei etwas prinzipiell anderes, ob ein Pastor nachgewiesenermaßen hunderte der Kirche Entfremdete, dem Materialismus und Naturalismus Zuneigende in die Kirche wieder zurückführt, oder ob ein Pastor einer kirchenfeindlichen Organisation angehört und ihr Dienste leistet; ob ein Pastor seiner geliebten Gemeinde, seinem geliebten Amte entrissen, ja in einem Falle sogar schimpflich fortgejagt wird wie ein Ehebrecher oder Kassendieb, oder ob er eine Rüge erhält, aber vor keinerlei disziplinares Verfahren gestellt wird. Das alles muß man als dasselbe ansehen, wenn man nach Schian konsequent sein will. Und was ist nun der Grund für unsere „Inkonsequenz"? „Die Freude, gegen Preußen kämpfen zu dürfen!" Also, nun ist's heraus: all das beleidigte Rechtsbewußtsein im Falle Traub, all der emporlodernde religiöse Zorn im Falle Jatho, es war nichts als — Haß gegen Preußen. Selten hat mich etwas so geschmerzt, als wie ich dies las. Bisher war mir die Lektüre von „Deutsch-Evangelisch" immer eine Erquickung gewesen; gewiß, ich war in vielem anderer Meinung, aber dennoch, diese Ruhe, diese vornehme Sachlichkeit, dies ehrliche Bestreben, allen gerecht zu werden, wie das wohltat in all dem Zank und Streit ringsum. Und jetzt? Es gibt kaum ein unangenehmeres Kampfmittel, als dem Gegner Motive unterzuschieben, die er nicht hat. Und das tut Schian hier. Und darum ist es nötig, ihm scharf zu widersprechen; vielleicht, daß es eine vereinzelte — nun, sagen wir „Entgleisung" war, die jedem mal passieren kann. Hoffen wir das, und hoffen wir, daß im übrigen „Deutsch-Evangelisch" seinen alten guten Traditionen treu bleibe, ein Hort des Friedens zu sein in allem Streite ringsum.

Charlottenburg. Hans Schlemmer.

*) Von mir gesperrt.

Akten zum Fall Fuchs.

1.[1])

Münster i. W., den 4. Sept. 1913.

Wie uns berichtet wurde, sind Euer Hochwürden am 11. Juni dieses Jahres von den Gemeindeorganen der St. Reinoldi-Kirchengemeinde Dortmund zum zweiten Pfarrer gewählt worden. Nach § 12 Abs. 3 des Kirchengesetzes vom 15. August 1898 betr. Anstellungsfähigkeit usw. der Geistlichen, hat das Konsistorium beim Übertritt eines im geistlichen Amte einer andern deutschen Landeskirche angestellten Geistlichen durch ein Kolloquium festzustellen, daß derselbe für den Dienst in der Landeskirche geeignet ist, falls es nicht anderweitig hierüber ausreichend unterrichtet ist.

Wir glauben nun schon über Euer Hochwürden unterrichtet zu sein durch den von Ihnen mitunterzeichneten Protest[2]) von Geistlichen Hessens gegen das Spruchkollegium und sein Verfahren in der Angelegenheit Jathos, welcher in Nr. 31 der Christlichen Freiheit vom 30. Juli 1911 und anderwärts abgedruckt war. Ehe wir uns jedoch darüber entscheiden, ob dieses Unterrichtetsein im Sinne des vorhergenannten Kirchengesetzes als ausreichend erscheinen kann, oder ob noch ein Kolloquium abzuhalten sei, legen wir Ihnen die Frage vor, ob Sie jene Erklärung zum Fall Jatho vom Juli 1911 tatsächlich unterschrieben haben, und wenn dies der Fall ist, ob Sie inzwischen irgendetwas getan haben, um diese Erklärung Ihrerseits zu widerrufen, oder ob Sie noch heute auf dem in jener Erklärung bekundeten Standpunkte stehen.

gez. Joellner.

2.

Rüsselsheim a. M., den 10. September 1913.

Königliches Konsistorium richtet in seiner Verfügung Nr. 11.655 vom 4. September d. J. die Fragen an mich, ob ich die Erklärung hessischer evangelischer Pfarrer zum Falle Jatho vom Juli 1911 tatsächlich unterschrieben habe, ob ich inzwischen etwas getan habe, sie zu widerrufen, oder ob ich noch heute auf dem in jener Erklärung bekundeten Standpunkt stehe.

Die genannte Erklärung habe ich unterschrieben und habe mich inzwischen nicht mehr zu ihr geäußert.

Königliches Konsistorium deutet nun in der genannten Verfügung an, daß von der Beantwortung dieser Frage die Entscheidung Königlichen Konsistoriums über meine Ladung zu einem Kolloquium abhängig gemacht werden könnte, da Königliches Konsistorium sich eventuell durch die Tatsache meiner Unterschrift unter dieser Erklärung für ausreichend unterrichtet im Sinne des § 12 Abs. 3 des Kirchengesetzes vom 15. August 1898 halten könne.

Ich muß demgegenüber auf folgendes hinweisen:

Die Erklärung galt einem einzelnen, einzigartigen Ereignis im kirchlichen Leben und war eine Kollektiverklärung.

Im Wesen einer solchen Kollektiverklärung liegt, daß die Verantwortlichkeit des einzelnen Unterzeichners nicht auf jeden einzelnen Ausdruck ausgedehnt werden kann, sondern nur dem Gesamtzweck gilt. Dies hat auch der evangelische Oberkirchenrat im Falle des Herrn Superintendenten Winkhaus — soweit mir derselbe durch die Presse bekannt ist — anerkannt.

Ich bin fest überzeugt, daß eine Festlegung meiner Persönlichkeit und meiner Urteile für die Verhältnisse der preußischen Landeskirche durch diese Unterschrift nicht gegeben sein kann und nicht gegeben sein darf. Es ist die Pflicht eines gewissenhaften Menschen, bei einem solchen Übergang in neue Verhältnisse selbst die Augen aufzumachen und aus dem Miterleben des Lebens seiner Gemeinde und Kirche sich neu erst ein daraus geschöpftes Urteil zu bilden.

Für meine theologisch-wissenschaftliche und praktisch-kirchliche Befähigung und Haltung kann aus dieser Erklärung keinesfalls etwas gefolgert werden, was über meine Stellungnahme zu diesem einen Falle hinausgeht. Die Erklärung ist von liberalen, aber auch von dem orthodoxen, streng reformierten Pfarrer Happel zu Heubach mit unterzeichnet. Ebenso würden die mehr als 100 Pfarrer der preußischen Landeskirche, die eine Erklärung für Jatho unterschrieben haben, es ablehnen, wenn man daraus einen gleichmäßigen Schluß auf ihre wissenschaftlich-theologische oder kirchlich-praktische Haltung und Befähigung ziehen wollte.

[1]) Aus: „Christl. Frh." 1913, Nr. 43.

[2]) Vgl. „Protestantenblatt" 1913, Nr. 52, Sp. 1351, Artikel „Wenn zwei dasselbe tun . . ."

Am allerwenigsten ist es möglich, aus der Erklärung abzuleiten, daß ich mich mit der Lehrweise Jathos irgendwie identifiziere.

Da ich schon längere Zeit im Dienste der hessischen Landeskirche stehe, so wird wohl auch nach Ansicht Königlichen Konsistoriums mein erster Vorgesetzter, Herr Prälat D. Flöring, am besten Auskunft über meine theologisch-wissenschaftliche und kirchlich-praktische Befähigung geben können. Ich ersuche deshalb Königliches Konsistorium, ein Gutachten des Herrn Prälaten der hessischen Landeskirche über mich einholen zu wollen.

Ich weise auch darauf hin, daß ich im vergangenen Jahre auf der Jahresversammlung des Bundes deutscher Jugendvereine zu Jena einen Vortrag über das sittliche Ziel der Jugendarbeit gehalten habe. Dieser ist im Druck erschienen und im Verzeichnis meiner Schriften aufgeführt. Ebenso bin ich gebeten, in diesem Jahre auf dem Dorfkirchenkursus zu Biedenkopf über Bibel und Industriedorf zu reden. Beides beweist, daß die in diesen für unsere Kirche so segensreichen Bewegungen maßgebenden Männer glauben, daß ich ihnen für ihre praktisch-kirchliche Tätigkeit etwas bieten kann.

Schließlich erwähne ich noch meine literarische Tätigkeit. Eine Liste meiner Bücher füge ich bei. Ich habe darin diejenigen unterstrichen, die mir in besonderer Weise zur Information über meine theologisch-wissenschaftliche und praktisch-kirchliche Befähigung geeignet erscheinen. Ich nenne noch besonders die beiden nach dem Falle Jatho erschienenen Schriften „Offenbarung und Entwicklung", Tübingen, Mohr 1912, und „Monismus", eine Auseinandersetzung mit Haeckel, Ostwald und A. Drews, Tübingen, Mohr 1913.

Indem ich meinen Antrag, ein Gutachten des Herrn Prälaten D. Flöring einzuholen, wiederhole, hoffe ich, daß Königliches Konsistorium mir die Möglichkeit geben wird, in umfassender Weise über meine theologisch-wissenschaftliche und kirchlich-praktische Befähigung Rechenschaft abzulegen.

Emil Fuchs, Lic. theol., Pfarrer zu Rüsselsheim.

3.

Rüsselsheim a. M., den 22. Oktober 1913.

Königlichem Konsistorium hatte der Unterzeichnete in seiner Antwort auf obige Verfügung unterm 10. September d. J. mitgeteilt, daß er die Erklärung hessischer Geistlichen vom Juli 1911 unterschrieben und sich seitdem nicht mehr zum Falle Jatho geäußert habe. Diese Mitteilung bedarf einer Ergänzung insofern, als unmittelbar im Zusammenhang mit dieser ersten Erklärung eine zweite erschien, die ebenfalls die Unterschrift des Unterzeichneten trägt. Diese war notwendig geworden, weil die Erklärung der positiven Geistlichen den Unterzeichnern der ersten Erklärung den Vorwurf gemacht hatte, sie identifizierten sich mit der Lehre Jathos, wichen vom biblischen Boden und Bekenntnis der Kirche ab. Der Unterzeichnete wurde mit den andern, die diese zweite Erklärung unterschrieben, von den Unterzeichnern der ersten Erklärung beauftragt, diese zweite Erklärung der Öffentlichkeit zu übergeben.

Sie erschien im September 1911 und wurde noch einmal am 8. Oktober 1911 in den „Süddeutschen Blättern für Kirche und freies Christentum" abgedruckt. Ich lege ihren Wortlaut bei.

Nachdem die Tatsache dieser Erklärung — die ich völlig vergessen hatte — mir wieder ins Gedächtnis gerufen ist, halte ich es für meine Pflicht, Königlichem Konsistorium davon Mitteilung zu machen. gez. Lic. E. Fuchs, Pfarrer.

Erklärung.

Auf den Protest der 87 bezw. 96 gegen das Spruchkollegium und seine Entscheidung im Falle Jatho haben 169 hessische Pfarrer nebst 18 emeritierten Geistlichen des Landes eine ausdrücklich gegen diesen Protest gerichtete Kundgebung veröffentlicht und als Flugblatt zu verbreiten gesucht, die nach der Form ihrer Einleitung geeignet ist, irreführende Vorstellungen zu erwecken. Daraufhin erklären wir: „Wir weisen die Unterstellung, als stünden wir mit unsern religiösen wie wissenschaftlich-theologischen Überzeugungen nicht fest auf dem Boden des biblischen Christentums, und als wären wir nicht gewillt, den Bekenntnissen unserer Kirche Treue zu halten (ein Bekenntnis der evangelischen Landeskirche in Hessen gibt es nicht), entschieden zurück. Wir haben seinerzeit in unserm Rundschreiben an alle hessischen Pfarrer ausdrücklich und unzweideutig erklärt, daß wir mit Jathos Theologie uns nicht identifizieren. Unser Protest richtet sich gegen die Einrichtung des Spruchkollegiums an sich und gegen die ganze Art und Weise des Vorgehens im Falle Jatho insbesondere, die wir als mit dem Geiste des biblischen Christentums und mit dem Sinn der evangelischen Bekenntnisse unverträglich erachten. Uns bewegte die Sorge für die Sache unserer evangelischen Kirche, die wir von der Gefahr bedroht sehen, von dem Wege, der ihr durch Jesus, Paulus, Luther gewiesen ist, im Widerspruch mit klaren Worten Jesu und seiner Apostel auf katholische Irrwege abgelenkt zu werden."

Im Auftrag:

Freundlieb (Dilbel). Lic. Fuchs (Rüsselsheim a. M.). Ritter (Friedberg). Rückert (Darmstadt). Zaubitz (Bensheim a. B.).

4.

Münster i. W., den 31. Oktober 1913.

Auf das Schreiben vom 22. Oktober 1913.

In Ihrem Schreiben vom 10. September 1913 lehnen Sie die Verantwortlichkeit für jeden einzelnen Ausdruck des von einer Zahl hessischer Geistlicher gegen das Spruchkollegium und sein Verfahren im Falle Jatho erlassenen und von Ihnen mitunterzeichneten Kollektiverklärung ab.

Diese allgemein gehaltene Ablehnung kann uns für unsere Stellungnahme nicht genügen. Auch Ihr erneutes Schreiben vom 22. Oktober 1913, in dem Sie auf eine von Ihnen mitunterzeichnete Erklärung in den „Süddeutschen Blättern für Kirche und freies Christentum" gegenüber Mißverständnissen, die jene erste Kollektiverklärung gefunden habe, sich beziehen wollen, läßt uns nicht deutlich erkennen, inwiefern Ihre eigene persönliche Stellung sich mit der Ausdrucksweise jener Kollektiverklärung der hessischen Geistlichen nicht vollständig deckte. Wir fordern Sie deshalb jetzt auf, uns genau und bestimmt die Stellen jener Kollektiverklärung zu bezeichnen, für welche Sie als einzelner Unterzeichner die Verantwortlichkeit ablehnen.

Wenn Euer Hochehrwürden auf die Angelegenheit des Superintendenten Winkhaus Bezug nehmen, so sind dabei die wesentlichen Differenzen der beiden Fälle zu berücksichtigen. Winkhaus erklärte ausdrücklich, daß in der von ihm unterzeichneten Adresse Schärfen in der Kritik des oberkirchenrätlichen Urteils vorhanden waren, die er bemüht gewesen sei, zu mildern, und daß er, als diese Bemühungen vergeblich waren, unzweideutig die Verantwortung für einzelne Wendungen abgelehnt, und daß ihm die Absicht der Achtungsverletzung ferngelegen habe. Von einem Versuch Ihrerseits, Schärfen in dem Protest der hessischen Geistlichen zu mildern, oder einer Erklärung, daß Sie die Verantwortung für die achtungsverletzenden Ausdrücke ablehnen, ist uns nichts bekannt geworden.

Wir ersuchen Sie, die in der eingereichten Liste genannten, von Ihnen bisher veröffentlichten Schriften uns zur Einsichtnahme einzureichen. v. Sydow.

5.

Rüsselsheim a. M., den 8. November 1913.

Königlichem Konsistorium gibt der Unterzeichnete auf seine Anfrage vom 31. Oktober d. J. folgende Erklärung ab:

„Bei meiner Unterzeichnung der Erklärung hessischer Geistlichen für Jatho vom Juli 1911 lag mir eine Achtungsverletzung gegenüber einer Behörde, speziell gegenüber dem preußischen Oberkirchenrat, gänzlich fern, wie sie mir auch heute fern liegt. Wenn die Formulierung der Erklärung Anlaß gibt, in ihr eine solche Achtungsverletzung zu empfinden, so bedaure ich dieses. Beweggründe rein religiöser Art haben mich veranlaßt, meine Unterschrift zu geben."

Darüber hinaus scheint es mir unmöglich, auf dem Wege schriftlicher Erörterung Königlichem Konsistorium eine gerechte Würdigung meiner Beweggründe und Befähigung zu ermöglichen. Wenn deshalb Königliches Konsistorium nach meinen bisherigen Erklärungen und Berücksichtigung alles dessen, worauf ich in meinem Berichte vom 10. September hingewiesen habe, noch Zweifel an meiner Befähigung zur Bekleidung eines Amtes der preußischen Landeskirche hegt, so bitte ich, mich zum Kolloquium zu laden, da ja auch das Gesetz die Bedeutung des persönlichen Eindrucks und der mündlichen Aussprache so hoch schätzt, daß es im Falle von Zweifeln an dem Geeignetsein eines aus einer außerpreußischen Landeskirche gewählten Geistlichen vorschreibt, daß diesem durch ein Kolloquium die Möglichkeit gegeben werden solle, diese zu erweisen.

Um zu zeigen, daß ich gewillt bin, Königlichem Konsistorium in jeder mir möglichen Weise die Prüfung meiner praktisch-kirchlichen und theologisch-wissenschaftlichen Befähigung zu erleichtern, sende ich in einem gleichzeitig abgehenden Pakete die vom Königlichen Konsistorium gewünschten bis jetzt von mir veröffentlichten Schriften. Lic. E. Fuchs, Pfarrer zu Rüsselsheim a. M.

6.

Rüsselsheim a. M., den 9. November 1913.

Königlichem Konsistorium sende ich in Anlage folgende von mir veröffentlichten Schriften:

1. Schleiermachers Religionsbegriff und religiöse Stellung zur Zeit der ersten Ausgabe der Reden. (1901) 2. Dom Werden dreier Denker: Fichte, Schelling und Schleiermacher in der ersten Periode ihrer Entwicklung. (1904.) 3. Die beiden zusammengebundenen Aufsätze „Wandlungen Schleiermachers . . ." und „Was haben wir, von unseren Erfahrungen in Großbritannien aus, zu sagen über Wechselwirkung von Frömmigkeit und Nationalität" (Vortrag auf der Konferenz deutscher Pastoren zu Sunderland, 27. Oktober 1903). — Ich füge dies bei, weil mir letzterer Vortrag für meine kirchlich-praktische Haltung wichtig scheint. 4. Gut und Böse. Wesen und Werden der Sittlichkeit. (1906.) 5. Fr. W. Schelling. Schöpferisches Handeln. (Schellingausgabe in den Erziehern zu deutscher Bildung.) (1907.) 6. Schaffen und Schauen, ein Führer ins Leben. 1. Auflage 1909. Band 1, 2.

(Von mir sind in diesem Buche die Aufsätze „Der Geistliche", Band 1, S. 419 ff.; „Philosophie", Band 2, S. 235 ff.; „Die Religion", Band 2, S. 313 ff., und „Lebensführung", Band 2, S. 325 bis 385.) Von der 1911 erschienenen 2. Auflage dieses Buches lege ich die Sonderdrucke meiner Artikel bei. 7. Offenbarung und Entwicklung. (1912.) 8. Das sittliche Ziel der Jugendarbeit, Vortrag bei der dritten Jahresversammlung des Bundes deutscher Jugendvereine zu Jena. (1913.) 9. Monismus. Religionsgeschichtliche Volksbücher. 5. Reihe. 10./11. Heft. (1913.) 10. In der „Festpredigt des freien Christentums" sind von mir eine Weihnachtspredigt (Band 2, S. 50 ff.), eine Erntedankfestpredigt (Band 9, S. 24 ff.), und in der Kasualrede des freien Christentums eine Grabrede (Band 1, S. 96 ff.). Ich lege die betreffenden Bändchen bei. 11. Die Sonderdrucke meiner Artikel im Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" lege ich ebenfalls bei: 1. Dürerbund. 2. Fichte. 3. Idealismus. 4. Kant. 5. Schelling.

Außerdem lege ich die bis jetzt erschienenen Nummern unseres Gemeindeblattes für Rüsselsheim bei, da aus diesen mancherlei über meine praktische Tätigkeit und Haltung zu ersehen ist.

Lic. E. Fuchs, Pfarrer.

7.

Münster i. W., den 24. November 1913.

Auf den Bericht vom 8. November d. J.

Ehe wir über Ihren Wunsch nach einem Kolloquium Entscheidung treffen, müssen wir darauf bestehen, daß Sie sich über Ihre jetzige Stellung zu der in den Erklärungen vom 30. Juli 1911 und vom 29. September 1911 vertretenen Auffassung schriftlich äußern.

Wenn Sie im Schreiben vom 10. September d. J. sagen, es sei Pflicht eines gewissenhaften Menschen, bei einem solchen Übergang in neue Verhältnisse selbst die Augen aufzumachen und aus dem Miterleben des Lebens seiner Gemeinde und Kirche sich nun erst ein daraus geschöpftes Urteil zu bilden, so übersehen Sie, daß Sie ja schon in den beiden im Anfang genannten Erklärungen ein sehr deutliches Urteil abgegeben haben. Außerdem ist es für den, der den sehr wichtigen Schritt des Übertritts in eine andere Landeskirche tun will, ein unerläßliches Erfordernis, sich über die grundlegenden, öffentlich genügend bekannten Ordnungen derselben klar zu werden und sich nach seiner Stellung zu ihnen zu prüfen.

Ferner sagen Sie in demselben Schreiben, im Wesen einer Kollektiverklärung (wie der in Rede stehenden) liege es, daß die Verantwortlichkeit des einzelnen Unterzeichners nicht auf jeden einzelnen Ausdruck ausgedehnt werden könne, sondern nur dem Gesamtzwecke gelte.

Daraufhin haben wir Sie aufgefordert, uns genau und bestimmt die Stellen jener Kollektiverklärung zu bezeichnen, für welche Sie als einzelner Unterzeichner die Verantwortlichkeit ablehnen.

In der Antwort erklären Sie: „Bei meiner Unterzeichnung der Erklärung hessischer Geistlicher für Jatho im Juli 1911 lag mir eine Achtungsverletzung gegenüber einer Behörde, speziell gegenüber dem Evangelischen Oberkirchenrate, gänzlich fern, wie sie mir auch heute fern liegt. Wenn die Formulierung der Erklärung Anlaß gibt, in ihr eine Achtungsverletzung zu empfinden, so bedauere ich dieses. Beweggründe rein religiöser Art haben mich veranlaßt, meine Unterschrift zu geben."

Indem Sie hier einen von uns gar nicht hervorgehobenen und nicht für sonderlich wesentlich gehaltenen Punkt allein klären, verkennen Sie die Bedeutung dieser Frage, sowie der in dem ersten Schreiben an Sie gerichteten nach ihrer jetzigen Stellung zu jenen Erklärungen.

Diese richten sich grundsätzlich gegen das Spruchkollegium, welches zum Schutze des Bekenntnisses der preußischen Landeskirche errichtet ist (§ 1 des Gesetzes vom 16. März 1910), und bekunden dadurch eine solche gegensätzliche, und zwar religiös gegensätzliche Stellung gegen die Grundordnungen unserer Landeskirche, daß mit ihr der Eintritt in das Pfarramt dieser selben Kirche um so unvereinbarer ist, als Sie Ihre Auffassung durch Veröffentlichung von Erklärungen, in denen der Vorwurf des Unglaubens und der Gottlosigkeit enthalten ist, in aggressiver Weise zur Geltung bringen.

Wir fordern Sie deshalb nun noch einmal auf, in bestimmter Form zu erklären, ob Sie die in den mehrfach angeführten Erklärungen bekundete Stellung noch heute einnehmen, oder ob und eventuell in welcher Weise sich dieselbe geändert hat.

Wir halten uns um so mehr verpflichtet, eine ganz unzweideutige Erklärung hierüber zu fordern, als uns nachträglich eine Äußerung bekannt wird, die der Darmstädter „Tägliche Anzeiger" vom 15. Februar 1913 berichtet. Es heißt da: „Zum Schluß gab noch Pfarrer Lic. Fuchs (Rüsselsheim) namens der Freunde der Christlichen Welt die Erklärung ab, daß man treu zu Traub stehe, weil man in der Kirche starke, aufrechte Männer brauche."

Wir fragen Sie, ob Sie diese Äußerung getan haben. Sollte das zutreffen, so wollen Sie ihre Erklärung auch auf das hierin liegende Urteil über die pflichtmäßig getroffene Entscheidung der obersten preußischen Kirchenbehörde ausdehnen. v. Sydow.

8.

Rüsselsheim a. M., den 4. Dezember 1913.

Königlichem Konsistorium antworte ich auf seine Anfrage vom 24. November d. J. — unter voller Aufrechterhaltung alles dessen, was ich in meinen Berichten vom 10. September, 22. Oktober und 8. November d. J. geschrieben habe — folgendes:

1. Ein Widerruf der Erklärung für Jatho als solcher liegt mir völlig fern.

2. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß man bei Beurteilung dieser Erklärung ihren Charakter als Kollektiverklärung berücksichtigen muß, an der mir nicht der einzelne Ausdruck, sondern nur die Tatsache des Eintretens für Jatho wichtig war. Ich lehne es jedoch ab, mir durch Vornahme von Einschränkungen in der gegenwärtigen Situation, wo eine solche mir von äußerem Vorteil sein könnte, eine gelindere Beurteilung zu sichern. Ich übernehme die Verantwortung für das, was ich unterschrieb, soweit sie mir unter Gesichtspunkten der Billigkeit und des Rechtes zugeschoben werden kann.

Königliches Konsistorium erwähnt besonders die Ausdrücke „Gottlosigkeit" und „Unglauben". Ich mache hierzu noch darauf aufmerksam, daß diese beiden Ausdrücke nur durch ein völliges Mißverständnis der Erklärung auf Menschen oder Behörden bezogen werden können. Ich würde nie eine Erklärung unterschreiben, die solche Beurteilung von Menschen — seien es hochgestellte oder niedriggestellte — wagt. Diese beiden Ausdrücke bedeuten im Zusammenhang der Erklärung eine Warnung vor Bestrebungen und Leidenschaften, die Menschen vom Wege des Gottvertrauens abzudrängen drohen. Sie setzen also bei den Menschen, an die sie gerichtet sind, den Willen voraus, nach Maßgabe von Glauben und göttlichem Willen zu handeln.

3. Ich habe am 15. Februar 1913 im Auftrag der hessischen Gruppe der Freunde der Christlichen Welt, deren Vertrauensmann ich bin, in einer Traubversammlung gesprochen. Der Inhalt meiner Worte — deren Wortlaut mir nicht mehr ganz genau im Gedächtnis ist — war ungefähr folgender: „Ich hatte vor kurzem Gelegenheit, den ehrwürdigen Superintendenten der hessischen Freilutheraner predigen zu hören. Ich stehe jetzt noch unter dem Eindruck dieser gewaltigen Predigt voll mächtiger religiöser Kraft, wie man sie selten findet. Dieser Mann wurde in den 70er Jahren durch ein liberales Kirchenregiment aus unserer hessischen Landeskirche getrieben. Wir werden heute alles dies für einen Fehler halten. Unsere Kirche braucht Männer voll solcher religiösen Kraft und muß ihnen, auch wenn ihre Überzeugungen ihr Schwierigkeiten machen, die Möglichkeit geben, in ihrer Mitte zu wirken. Heute macht die Kirche denselben Fehler nach der anderen Seite. Gerade aber in den Extremen von rechts und links steckt oft die mächtigste religiöse Kraft, die die Menschen für Kirche und Frömmigkeit lebendig macht. Weil wir solche Kraft in Traub spüren, bedauern wir, daß man keinen Weg fand, ihn der Landeskirche zu erhalten, und stehen wir zu ihm."

Es ist dies, was ich damals sagte, auch heute noch meine Meinung.

4. Wenn ich ein Pfarramt in der Preußischen Landeskirche annehme, so unterwerfe ich mich damit selbstverständlich deren Ordnungen. (Dies kann ich nur, weil ich nach eingehender Prüfung glaube, daß dieselben meinem Gewissen nicht zuwider sind.) Ich verzichte jedoch nicht auf das Recht, diese Ordnungen sachlich zu kritisieren und auf gesetzlichem Wege eine sachgemäße Weiterentwicklung zu erstreben. Ich vertraue, daß Königliches Konsistorium mir einen Verzicht auf dieses Recht, das Erlasse der obersten Kirchenbehörde der Preußischen Landeskirche wiederholt anerkannt haben, nicht zur Bedingung machen wird.

Ich habe bis jetzt die Ordnungen der Landeskirche, der ich angehöre, durchaus respektiert. Ich glaube also ein Recht zu haben darauf, daß man von mir voraussetzt, daß ich dasselbe auch mit den Ordnungen der Preußischen Landeskirche tun würde.

5. Daß ein in der Hessischen Landeskirche unangefochten und undiszipliniert wirkender Pfarrer in einem „religiösen" Gegensatz gegen die Grundordnungen der Preußischen Landeskirche stehen könne, ist ein mit dem vertraglich und durch Herkommen festgelegten Verhältnis gegenseitiger Anerkennung dieser Kirchen unvereinbarer Gedanke.

6. Es ist deshalb gerade die Rücksicht auf die Landeskirche, der ich angehöre, die mich bestimmt, Königliches Konsistorium zu bitten, mir das als Pfarrer der Hessischen Landeskirche zustehende Recht, daß durch ein Kolloquium meine Befähigung zur Übernahme eines Pfarramtes geprüft wird, nicht zu nehmen. Nur dies Recht der Prüfung hat sich die Preußische Landeskirche gesetzlich vorbehalten. — Im andern Falle würde meine Nichtbestätigung auf Grund einer disziplinarischen Behandlung erfolgen. Es würde eine Beleidigung meiner eigenen Landeskirche und vorgesetzten Behörde bedeuten, wenn ich zugeben wollte, daß eine Behörde der Preußischen Landeskirche Ursache zu disziplinarischem Vorgehen haben könnte gegen einen unangefochten und undisziplinierten im Amte stehenden Pfarrer unserer Landeskirche. Es haben außerdem sehr viele Pfarrer der Preußischen Landeskirche sowohl für Jatho als für Traub Erklärungen abgegeben,

ohne diszipliniert zu werden. Es würde also der Pfarrer der Hessischen Landeskirche mit einem andern Maße gemessen werden als diese.

Ich habe um so mehr das Vertrauen, daß Königliches Konsistorium sich diesen Erwägungen nicht verschließen wird, als ich darauf hinweisen muß, daß in der Öffentlichkeit Darstellungen meines Wesens und Wirkens verbreitet werden, die ich nur mit dem tiefen Bedauern darüber lesen kann, daß unsere kirchlichen Kämpfe immer noch von Persönlichkeiten vergiftet werden, deren Leidenschaftlichkeit es ihnen gestattet, solche Zerrbilder ihrer Gegner sich und andern zu malen. Ich nehme vielleicht fälschlich an, daß das Königliche Konsistorium über meine Erklärung für Traub durch den Artikel des „Reichsboten", 14. Oktober d. J., unterricht wurde. Aber ich benutze die Gelegenheit zu der Bitte, mir auch gegenüber diesen Schilderungen meiner Persönlichkeit die Möglichkeit zu geben, Königlichem Konsistorium ein gerechtes Bild meiner Persönlichkeit, Kenntnisse und Befähigung zu geben.

9.

Münster i. W., den 16. Dezember 1913.

Auf den Bericht vom 30. Juni 1913 — Nr. 193 — Sup.-Nr. 1345.

Nachdem der Pfarrer Lic. Fuchs in Rüsselsheim die ihm von uns vorgelegten Fragen nunmehr schriftlich beantwortet und dabei seine in der Erklärung hessischer Geistlicher vom Juli 1911 in aggressivster Form bekundete gegensätzliche Stellung zum Spruchkollegium als einer zum Schutz des Bekenntnisses in der Preußischen Landeskirche bestehenden Einrichtung, sowie die in dieser Erklärung enthaltene Beurteilung der vom Spruchkollegium im Falle Jatho getroffenen Entscheidung aufrecht erhalten hat, sind wir ausreichend darüber unterrichtet, daß Pfarrer Fuchs für den Dienst in der Preußischen Landeskirche nicht geeignet ist, so daß eine Bestätigung seiner Wahl zum Pfarrer der dortigen Gemeinde nicht mehr in Frage kommen kann.

Die Abhaltung des von Pfarrer Fuchs und dem Presbyterium beantragten Kolloquiums erübrigt sich hiernach.

gez. v. Sydow.

Aus den evangelischen Kirchen.

Sachsen-Gotha. Am 20. Januar verstarb in Gotha Kirchenrat Hermann Müller, Oberpfarrer der Stadt und Superintendent der Stadtephorie. Ein alter und treuer Schüler der Jenaer Theologie, hat er, dessen hervorragende Begabung auf dem praktischen Gebiete lag, länger als vierzig Jahre in unendlichem Segen gewirkt und war in besonderem Sinne der Nothelfer der Bedrängten. Die städtischen Körperschaften hatten ihm das Ehrenbürgerrecht zugedacht. Da trat der Tod vor die Ausführung des freudig Geplanten. Sein Heimgang ist ein fühlbarer Verlust für die ganze Landeskirche. Denn länger als ein Jahrzehnt war er der Referent für kirchliche Angelegenheiten im Herzoglichen Staatsministerium. Er hat auch dort nie sich selbst verleugnet, aber mit solch weitherziger Gerechtigkeit, den guten Traditionen unserer Landeskirche getreu, dort seines Amtes gewaltet, daß alle Gemeinden und die Pfarrer aller Richtungen in ihm den besten Sachwalter und Freund sahen. Seine achtunggebietende Persönlichkeit hat es den leitenden Männern unseres Staatswesens, zu deren protestantischer Gerechtigkeit allerseits volles Vertrauen besteht, zweifellos erleichtert, im guten Geiste eines über alle Enge und Einseitigkeit hinausgehenden Protestantismus die Geschicke der Landeskirche zu leiten. — —

Im Lande besteht in steigendem Maße großer Pfarrermangel. Ein Thüringer Gemeindeblatt rechnete aus, daß von den 1905 bestehenden und besetzten 115 Pfarrstellen 21 zurzeit unbesetzt sind. Wer auf die Höhe der Dotation weniger zu sehen braucht, für den eröffnet sich hier ein schönes und dankbares Arbeitsfeld. Meldungen sind an das Herzogliche Staatsministerium, Departement III, zu richten.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Sachsen: Riethnordhausen, T. 1. April, M. Konsistorium, G. 4200 Mark.

Königreich Sachsen: Olbernhau, 2. Diak. (Marienberg), T. sofort, M. Geh. Kommerzienrat Lange in Auerhammer, G. Kl. II; Liebenau (Dippoldiswalde), T. ?, M. Gräfin Hohenthal auf Püchau, G. Kl. VB; Oelsnitz i. V., Archidiak., T. ?, M. Stadtrat, G. Kl. IV; Jöhstadt (Annaberg), T. ?, M. Konsist., G Kl. IV A.

Sachsen-Weimar: Neuenhof (Werra), T. sofort, M. Freiherr von Rotenhan zu Neuenhof und Superint. Genzel in Creutzburg a. W., G. ?.

Oesterreich: Amstetten, Vikariat, T. sofort, M. Pfarrer Fr. Ulrich in St. Pölten, N.-Oest., G. ?.

Brasilien: Hansa-Hammonia, T. sofort, M. Redaktion des Kirchlichen Anzeigers für Württemberg, G. ?, Freie Fahrt von Bremen bis San Francisco do Sul für den Pfarrer, für Familie 30% vom Fahrpreis (Württemberger bevorzugt).

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Überspielte
erstklassige, preiswerte
Pianinos
in tadellosem Zustande sind stets vorrätig.
G. Wolkenhauer
Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten.

Bremen
Allen „Protestantenblatt"-Lesern, die Bremen besuchen, empfiehlt sich das **„Hotel du Nord", Bes. J. K. Friedrichs.**

Erstaunt sind Sie über den Prospekt d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma **Gebr. Nösinger,** Holl., **Geestemünde 213.** Sofort Zusendung gratis u. franko verl

Decken — Wände — Tapeten
Radiergummi-Masse
zum Reinigen wie neu verräucherter, verrußter, verblakter, eingestaubter Leimfarben, Oelfarbenanstriche, Tapeten, Malereien, Seiden- und andere Stoffbekleidungen auf trockenem Wege ohne Staub, Schmutz, Geruch und Störung.
Ersatz für Maler- und Tapezierer-Neuarbeiten
Pro Kilo Mark 4. für 2 Zimmer.
E. W. Schultz, Berlin C
Köllnischestraße 8.

Beste moderne, klassische
Musikalien
jrder Art, 3 Million Stück a 10, 20, 30, 40 Pf. **Katalog gratis und franko.**
A. Kunz's Musikverlag, Berlin 50
Neue Königstraße 19.

Pfarrstelle.
An unserer Kirche ist eine Pfarrstelle neu zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nichterste Pfarrstellen (3000 M. steigend bis 7000 M. nach 24 Dienstjahren und 1500 M. Mietsentschädigung).
Bewerbungen sind bis **1. März** einzureichen.
Berlin, den 20. Januar 1914.
Gemeindekirchenrat d. Luthergemeinde.
Wüst
Berlin W 57, Bülowstr. 45.

Aus erster Hand
Apfelsinen, extra süß
pro Kiste 100 Stück M. 3,80 und 4,50 frei Bahn ab Bremen. Postkollo 10 Pfund M. 2,75 franko.
Amerikanische Prachtäpfel
pro Kiste ca. 40 Pfund Inhalt M. 15,— ab hier, alles unter Nachnahme.
Bremer Südfruchtexport
Herm. Rust, Bremen, Postfach 520.

Hauslötapparate!
nebst Anleitung zum Löten aller Metallgegenstände, bestehend aus 2 Sorten Lötzinn, Bindemittel und sämtl. Zubehör, mit Kupferlötkolben M. 3,80, mit Spirituslötkolben (auch als Lötlampe verwendbar), M. 6.50 p. Nachn., Verpackung frei, empf.
Josef Eller, Andernach a. Rh.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.
2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.
Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Andachtsbuch
des
Deutschen Protestantenvereins
Wir haben noch einige Exemplare auf Lager, die wir zum ermäßigten Preise von —,90 Mark, inkl. Porto abgeben. Des kleinen Vorrats wegen erbitten wir Bestellungen umgehend.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Predigt zur Eröffnung des Instruktionskursus für den Deutschen Jugendbund, Sonntag, 8. Mai 1911, Jubilate, von

Clemens Schultz †

Pastor zu St. Pauli-Hamburg

Preis 20 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Taufreden

Band 5

Die Kasualrede des freien Christentums.

Preis brosch. **1,20 M.**, geb. **1,50 M.** Bei Subskription auf die ganze Sammlung brosch. a 1,— M., geb. a 1,35 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Monismus und Protestantismus

3 Vorträge von Lic. theol. **J. Traub**, Dortmund.

Herausgegeben vom Hamburger Protestantenverein.

Preis **1** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Prof. D. Hermann von Soden †

Pfarrer an der Jerusalemskirche.

Wir verweisen auf die nachstehenden Schriften des Verewigten:

Hat Jesus gelebt?
11.—20. Tausend **0,50 M.**

Die Bedeutung der Apostolikumsfrage für unsere Landeskirche **0,50 M.**

Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern? **0,30 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

An unsere Leser!

Mehrfachen Wünschen aus dem Leserkreise folgend, haben wir auch in diesem Jahr eine

Einbanddecke für das „Protestantenblatt"

anfertigen lassen. Die geschmackvoll hergestellte Leinendecke — Titel in Golddruck — kostet inklusive Porto

« 1,45 Mark! »

Da die Auflage nur klein ist und der Aufdruck der Jahreszahl eine Verzögerung in der Zustellung bedeutet, so bitten wir schon jetzt um freundl. « « « Bestellung. » » »

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Klassiker der Religion

Herausgeber Prof. Lic. **G. Pfannmüller**, Darmstadt.

Soeben ist erschienen:

Band 8, 9

Sören Kierkegaard

Von D. Dr. **Edvard Lehmann**, ord. Prof. a. d. Univ. Lund.

Preis broschiert **3** Mark, gebunden **3,50** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen:

Brückner, D., Wilh. **Vom Apostolikumszwang.** Protestantenvereins-Vortrag. 8°. 54 S. M. —,75.

Cohen, Dr., G. **Das Dasein Gottes vom Standpunkt der reinen Logik. — Raum und Zeit, eine metaphysische Untersuchung.** gr. 8°. 94 S. M. 2,—.

Eucken, Rudolf. **Zur Sammlung der Geister.** 8°. 151 S. geb. in Lnwnd. M. 3,60.

Funk, Philipp. **Von der Kirche des Geistes.** Religiöse Essays. 8°. 171 S. M. 1,—.

Geyer, Hauptpred., D., Christian. **Religion und Arbeit.** Vortrag. 8°. 27 S. M. —,50.

Herzog, Pfr., Johs. **Die Wahrheitselemente in der Mystik.** Vortrag. 8°. 43 S. M. —,80.

Kinkel, Walter. **Vom Sein und von der Seele.** 8°. 148 S. Lnwnd. geb. M. 2,40.

Lahusen, Pfr., D., Frdr. **Wider Furcht, Schlaf und Tod.** (4 Predigten.) 8°. 43 S. M. —,70.

Lhotzky, Heinr. **Aus gottsuchender Zeit.** (Ein Andachtsbuch.) 8°. 221 S. M. 3,20.

Marden, Orison Swett. **Vorwärts im Leben durch deine Kraft.** 8°. 256 S. M. 2,20, geb. M. 3,—. — **Das Geheimnis des Vollbringens.** 8°. 307 S. M. 2,20, geb. M. 3,—.

Rittelmeyer, Pfr. Lic. Dr., Frdr. **Religion und Persönlichkeit.** (Vortrag.) 8°. 34 S. M —,50.

Sämtlich zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Nizza-Bellet-Riviera

Erholungsheim „Domaine de Créqui".

Staubfreie, erhöhte Lage, 7 km von Nizza. Für Nervöse und leichtere Erkrankungen der Respirationsorgane. Schwerkranke ausgeschlossen. Ideal-zweckdienliche Ernährung, auch vegetarisch. Luft- und Sonnenbäder. Prospekt frei. **Wassmann** aus **Hamburg.**

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustrierter Prospekt gratis.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Friedrichstadt (Schl.-Holstein)

Gärtnerinnen Lehranstalt von Ad. Ehlers

Beste Empfehlungen von Schülerinnen und deren Eltern. Prospekt auf Anfrage. Zwei- und einjährige Lehrgänge.

Institut „Klosterburg", Hamburg

bereitet vor auf das Einjährigen-Examen und alle Klassen höherer Schulen. Schnell und sicher.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.

Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie Programm kostenfr.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Finkenmühle.

Thüringer Wald-Sanatorium

bei Schwarzburg i. Thür. Wald.

Näheres durch Prosp. 2 Aerzte.

Methode Rustin,

Höhere Töchterschule (Lyzeum), z. Selbstunterricht besonders f. Landbewohner, i. Heft. vollst. bis z. Oberstufe, statt 200 M. für 50 M. Frau **E. Seybold Gremsdorf,** Bez. Liegnitz.

Brühl-Köln.

Haushaltungspens. H. Hopp, technische Lehrerin. Gute Pflege, sorgfältige Ausbildung für junge Mädchen. — Auf Wunsch Sprachen. — Mäßiger Preis. Referenzen u. Prospekt.

Ausbildung zur

Röntgenassistentin

Laboratorium für Röntgentechnik, Dresden-A., Breite Straße 17. Prospekt frei.

Comenius-Seminar in Bonn

Ausbild. von Kindergärtnerinnen mit Internat. — Staatl. Prüfg. 1½ jähr. Kursus. Beginn: 3. 11. 13. Prosp. d. d. Leiterin: **Helene L. Klostermann**

Schwachbeg. nerv. u. schwächl. Kind. find. sachgemäße Förderung u. gute Pflege dauernd u. zu vorübergeh. Erholung Staatl. genehm. u. Aufsicht. **Queckenstedt, Sondershausen i. Thüringen.**

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, **Edelsteine,** Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker **A. Jahn Plauen i. V,** Ob. Graben 9, I.

Dr. Arthur Lutzes

Lehrbuch der Homöopathie

14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M.	6.—
Patent	„ „ a	50	„	„	3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„	4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„	„	6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„	7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Geigerschule A. L. Saß

Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.

Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats

f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M. **Stettin,** Bugenhagenstraße 14, II.

Verlangen Sie Reform-Putztinktur

zum Auffrischen polierter Möbel, Spiegel usw. Versuch führt zu dauernder Kundschaft. Per Flasche M. 1.20. Wiederverk. Rabatt. **D. O. Jansen, M.-Gladbach 2.**

Dr. Ziegelroths Schrift:

Arterienverkalkung

3. Aufl. M. 1,50

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummbübel i. R.**

Reform-Oberhemden

Trikot mit farbig. Einsatz, Stück **M. 2,50** u. **3,50,** poröse **4,50.** Mindestabgabe 3 Stück. Bei 6 Stück portofrei. Nachnahmeversand. **Hans Freyer, Saalfeld (Saale) Nr. 9.**

Obstbäume

Formobst, Pfirsiche, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren, Himbeeren, großfrüchtige amerikan. Brombeeren, Rosen, Ziersträucher, Alleebäume, Schlingpflanzen, Coniferen (Nadelhölzer) offeriert in prima Ware

R. Kiesewetter

Inhaber **Hermann Siegel**

Baumschulen Genthin

(Potsdamer Bahn)

— Katalog gratis und franko! —

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden,** Hartenstein 25 Sa. Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel."

Klubsessel und Sofas

in erstkl. Ausführ. u. in jeder Preisl. empf **Eugen Schulz, Rheydt**

Spezialfabrikation moderner Klubmöbel.

Tuche

für Damen und Herren sowie **schles. Leinen- und Baumwollwaren**

in unerreicht großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen. Muster und Katalog franko. —— Beamten hohen Rabatt. ——

F. Sölter & Starke

Schweidnitz i. Schl.

Gegründet 1787.

Blüten- Schleuder- **Honig** gold-klar, flüssig oder fest

garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfd.-Büchse franko 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Büchse 4,50 M. Garantie: Zurücknahme. **Pens. Lehrer Fischer, Oberneuland 152, a. d. Weser.**

Kränkeln Sie?

dann kann ich Ihnen mit einem wirklich guten Rat dienen. Lebenswichtig! Glänzend bewährt! Nichts Alltägliches! Verlangen Sie ungesäumt die völlig kostenlose Information Nr. 3 von

Nik. Lorant

Berlin SO 16.

Jordanwasser zur Taufe

wird vom Heiligen Lande aus in plombierten Orig.-Flaschen zu 5 u. zu 8 M. als Einschreibsendung direkt versandt. Bestellung und Prospekte durch J. Grothkarst, **Hamburg,** Barmbecker Strasse 171.

Anzugstoffe

Paletot-, Hosen- und Lodenstoffe, Damentuche, Pelerinen.

—— **Konkurrenzlos billig.** ——

Muster frei gegen frei. — 5% Rabatt.

Cottbuser Tuch-Export

G. Förster Nchfl., Cottbus 30.

— Vertreter an allen Orten gesucht. —

Wer hat eine gute Idee?

Angebote guter Erfindungen und Neuheiten jeder Art erb.

Fortuna-Vertrieb Meuselwitz-Leipzig 9.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Westfälische Wurstwaren

direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Freise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Prima Greizer Mandellänge

feinstes Buttergebäck, lange haltbar, M. 3—6. Versand nach überall geg franko Nachnahme od. Voreinsendung. **Martin Moebius,** Spez.-Feinbäckerei, **Greiz** i. V.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Schmetterlings- und Käfer-Kästen u. Schränke, nach Berge, E. Hofmann u. a., Schränke (Museen!) für Petrefakten u. Mineralien n. Fraas u. a. Spezialität: Einsätze in neue und alte Steinschränke zur Raumvergrößerung. — **Georg Gehringer,** Schreinermeister, **Creglingen a. I.,** Württemberg.

Meierei-Tafelbutter

täglich frisch, netto 9 Pfund für 11.80 M. franko Nachnahme, offeriert **G. Dobrigkeit, Inse, Ostpr.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.